

# RUNDBRIEF 2/2021

DER  
GESELLSCHAFT FÜR CHRISTLICH-JÜDISCHE  
ZUSAMMENARBEIT LIMBURG e. V.

vertreten in den Landkreisen Limburg-  
Weilburg, Rhein-Lahn und Westerwald



# INHALT

INHALT	2
VORWORT	3
AUS UNSERER ARBEIT	4
VERANSTALTUNGEN FÜR DAS ZWEITE HALBJAHR 2021	9
SCHULEN UND FRIEDHÖFE	9
DER NEU GEWÄHLTE VORSTAND	15
WIE LEHRER DICKSTEIN AUS HERINGEN INTERNATIONALE BERÜHMTHEIT ERLANGTE UND SOGAR DEN KAISER TRAF ...	20
DIE HÄUSER JUDEN – EIN ZEITZEUGENBERICHT	25
BERNHARD KAHN – SOLDAT IM ERSTEN WELTKRIEG UND „SCHAMMES“ AUS WEILBURG	31
AUS DEUTSCHLAND UND AUS ALLER WELT	43
BILDVERZEICHNIS	47
JÜDISCHE FRIEDHÖFE IM KREIS LIMBURG-WEILBURG	48

**Bildnachweise:** siehe S. 47

**Quellenhinweise:** Sind innerhalb der einzelnen Artikel angegeben.

**Impressum:** Verantwortlich i.S.d.P:

Der Vorstand der GCJZ Limburg e.V.  
Goethestr. 2, 65555 Limburg  
(neue Geschäftsstelle ab 3. September 2021)

**Design und Bildgestaltung:** Rainer Schick

**Kontakt:** E-Mail: [gcjz-limburg@web.de](mailto:gcjz-limburg@web.de)  
WebSite: [www.cjz-limburg.de](http://www.cjz-limburg.de)  
Facebook: <https://www.facebook.com/cjz.limburg.ev>

**In eigener Sache:**

Anmerkungen und Anregungen zu unserem Rundbrief sind herzlich willkommen.



QR-Code für WebSite

## VORWORT

*Liebe Mitglieder und Freunde unserer Gesellschaft,*

*das Virus SARS-CoV-2 bzw. Covid-19 hat weiterhin das Vereinsgeschehen negativ bestimmt. Und doch ist Licht am Ende des Tunnels erkennbar, nachdem die Impfkampagne mehr und mehr greift. Aus diesem Grunde gehen wir mit großer Zuversicht die geplanten Veranstaltungen im Herbst in Heringen bzw. in Bad Ems, in Limburg und sonst wo an. Bitte tragen Sie sich die Termine zum alljährlichen Gedenken an die sog. „Reichspogromnacht“ am 7. November in der ehemaligen Synagoge zu Heringen und/oder am 9. November in Bad Ems usw. in Ihrem Terminkalender ein.*

*Erfreulich ist auch, dass nach zwei Jahren eine Mitgliederversammlung am 2. September stattfinden konnte, um satzungsgemäß den Vorstand den alten Vorstand unserer Gesellschaft zu entlasten und einen neuen zu wählen, der sich für Sie hier kurz vorstellt.*

*Unter den Rubriken „Aus unserer Arbeit“ werden einige Vereinshandlungen und die geplanten „Veranstaltungen für das zweite Halbjahr 2021“ in gebotener Kürze Revue passieren lassen. Zudem finden Sie in diesem Rundbrief wieder interessante Beiträge zum jüdischen Leben aus unserer Region zum Lesen abgedruckt - Heringen, Hausen über der Aar und Weilburg.*

*In gewohnter Manier rundet die Rubrik „Aus Deutschland und aus aller Welt“ diesen Rundbrief ab.*

*Diesmal ist diesem Rundbrief eine kleine Broschüre zu den langjährigen Forschungsarbeiten zur Thematik „Jüdisches Leben in Weilburg 1918-1940“ von unserem Vereinsmitglied Joachim Warlies seitens des Geschichtsvereins Weilburg e. V. beigelegt. Zur kostenlosen Bereitstellung bedanken wir hierfür ausdrücklich! Zum letzten Mal hat Rainer Schick den Ihnen vorliegenden Rundbrief im Sinne eines Endredakteurs gegengelesen und die Rubrik „Aus Deutschland und aus aller Welt“ geschrieben und mitgestaltet. Vielen DANK für die bisherigen Rundbriefe im neuen Style/Layout!*

*Schalom –*

*Ihr*

*Dr. Manfred Diefenbach,*

*katholischer Vorsitzender der GCJZ Limburg e. V. und „Redakteur“*

## AUS UNSERER ARBEIT

### Januar

Im kleinen Rahmen – *Dr. Marius Hahn*, Bürgermeister der Stadt Limburg, *Elena Kopirovskaja*, Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Limburg, *Dr. Christoph Waldecker*, Organisator seitens der Stadt Limburg, *Johannes Laubach*, der Pressesprecher der Stadt Limburg und *Dr. Manfred Diefenbach*, katholischer Vorsitzender der GCJZ Limburg – fand coronabedingt der Internationale Holocaust-Gedenktag am Sonntagnachmittag, den 24. Januar auf dem jüdischen Friedhof in Limburg statt.

### März

Kurzfristig wurde die Veranstaltung „Ma(h)l unter Freunden“ für den Sonntag, den 7. März im Kloster Gnadenthal wegen der gestiegenen Corona-Ansteckungsgefahr im Kreis Limburg-Weilburg abgesagt und um ein Jahr verschoben. Es hatten sich über 40 Interessierte angemeldet.

Die ökumenische Wortgottesfeier im Rahmen der „Woche der Brüderlichkeit“ (7.-14. März) feierten der katholische Hadamarer Pfarrer und Bezirksdekan Andreas Fuchs und die evangelische Limburger Pfarrerin Katrin Adams zusammen mit dem Domorganisten Carsten Igelbrink und gut 20 Teilnehmer\*innen feierlich und ansprechend in der St.-Anna-Kirche.

Unsere Gesellschaft verschenkte an 51 Schulen in den Landkreisen Limburg-Weilburg, Rhein-Lahn und Westerwald den ersten Band „Juden in Balduinstein“ (Willi Bode) unserer neuen Buchreihe „Jüdisches Leben im Nassauer Land“. Stellvertretend erfolgte die Übergabe an die Schulsprecherin Leona Kraus unserer Partnerschaftsschule „Leo-Sternberg-Schule“ in Limburg durch die beiden Vorsitzenden unserer Gesellschaft, Diana Hörle und Dr. Manfred Diefenbach, am Freitag, den 19. März.

Siehe hierzu den Zeitungsartikel „Antisemitismus und Rassismus vorbeugen. Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit übergibt Bücher an Schulen“ des NNP-Reporters Robin Klöppel in der NNP vom 23.03.2021.

## April

Die interessante Buchvorstellung (siehe das Buchcover nebenan!) durch Markus Streb und Joël Ben-Yehoshua fand am Montagabend, den 26.04.2021 in Kooperation mit dem Museum Spiegelgasse für Deutsch-Jüdische Geschichte in Wiesbaden e. V. und dem Kulturzentrum Schlachthof Wiesbaden e. V. als Videokonferenz statt. Unsere Gesellschaft hat dieses Buchprojekt mit 200 € gefördert. Bestellungen des Büchleins sind unter: [loschenhakodesch@mail.de](mailto:loschenhakodesch@mail.de) zum Preis von 3 € bis 5 € zzgl. Versand möglich.



Abbildung 2: Titelseite des Buches

## Mai

Das Plakat unserer Gesellschaft zum Thema „Schawuot/Pfingsten“ hing während der 19. Woche (18.-25. Mai) im Schaukasten für die Limburger Vereine – „Plakataushang Europaplatz“ – vor dem alten Rathaus aus.



Abbildung 3: Plakataushang beim Rathaus



Abbildung 4: Unser Plakat im Aushang

## **Juni**

Ein stimmungsvolles Konzert bescherte die singgewaltige Maria Kats mit ihrem Musikkollegen aus Düsseldorf etwa 30 Besucher\*innen am Dienstagnachmittag, den 1. Juni in der Limburger Synagoge.

Die Schüler\*innen des Philippinum-Gymnasiums unter der Leitung von Herrn Lehrer Rohde hat zusammen mit unseren jüdischen Vorsitzenden Diana Hörle eine Reinigungsaktion auf dem jüdischen Friedhof in Weilburg am Mittwochmorgen, den 16. Juni durchgeführt. Außerdem waren Herr Prof. em. Dr. Klaus Werner, Beauftragter des Landesverbandes der



Jüdischen Gemeinden in Hessen für die Jüdischen Friedhöfe in Hessen, Dr. Johannes Hanisch, Bürgermeister von Weilburg und sein Amtsvorgänger Hans-Peter Schick sowie Stefan Ketter, Schulleiter des Gymnasiums Philippinum Weilburg (GPW).

### **Abbildung 5: Eine GPW- Schülerin reinigt einen Grabstein**

Mehr hierüber erfahren Sie in den Zeitungsartikeln „Gräber zeugen von Menschen und ihren Geschichten. Schüler des Gymnasiums Philippinum setzen sich für die Pflege des jüdischen Friedhofs ein“ von Margit Bach in der NNP vom 18.06.2021, dieselbe, GPW engagiert sich für jüdischen Friedhof. Schülergruppe erkundet die Geschichte, fördert den Erhalt und leistet aktive Erinnerungsarbeit, in: Weilburg live vom 30.06.2021 und „Reinigt die Gräber mit offenen Augen“. Schüler des Philippinum räumen den jüdischen Friedhof auf und kommen mit einer Jüdin ins Gespräch“ im Weilburger Tagblatt vom 18.06. von Agathe Markiewicz.

## **Juli**

An der Amtseinführung von Pfarrerin Susanne Stock in der St.-Hildegard-Kirche am 4. Juli nahm der katholische Vorsitzende teil.

Unsere jüdische Vorsitzende stand am 8. und 15. Juli den interessierten Schüler\*innen der 5. Klasse des Konrad-Adenauer-Gymnasiums in Westerburg Rede und Antwort sowie feierte exemplarisch mit ihnen einen Schabbatabend, den die Juden zum Sabbatbeginn nach Sonnenuntergang freitags zu Hause festlich begehen.

Am 11. Juli nahm der katholische Vorsitzender an der Konferenz des hessischen Landesverbandes der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Frankfurt teil, bei der eine revidierte Fassung der Satzung des am 22. August 2020 gegründeten Vereins vorbesprochen und am 5. September bei der Mitgliederversammlung in Frankfurt abgestimmt wurde.

### **September**

Am 2. September konnte endlich – nach den coronabedingten Absagen im März und September 2020 – die Jahresmitgliederversammlung in der evangelischen Kirche am Bahnhof in Limburg stattfinden. Der Versammlungsleiter Dr. Manfred Diefenbach dankte bei der Verabschiedung von Rainer Schick als Schatzmeister für seine Verdienste seit 27. September 2012 mit einer Flasche Dietkircher Lubentiuswein. Dankenswerterweise fungierte erneut Pfr. i. R. Günter Daum als Wahlleiter bei den Vorstandswahlen – siehe hierzu im Anschluss die Kurzbiografien der neun Mitglieder des neugewählten Vorstandes.



**Abbildung 6: Rainer Schick erläutert den Kassenbericht**

Auf dem jüdischen Friedhof Frickhofen/Langendernbach kamen am Freitagnachmittag, den 3. September, Hubert Hecker, Pate dieser Begräbnisstätte, Sascha Jung von der Filiale der Kreissparkasse Limburg in Frickhofen und die beiden Vorsitzenden Diana Hörle und Dr. Manfred Diefenbach zu einem Pressetermin zusammen, um den Zwischenstand der Bemühungen in Augenschein zu nehmen und die weiteren Schritte im Hinblick auf die Friedhofsgestaltung zu besprechen – siehe den NNP-Artikel von Klaus-Dieter Häring.

In der Evangelischen Akademie in Frankfurt nahmen Diana Hörle und Dr. Manfred Diefenbach an der Mitgliederversammlung des hessischen Landesverbandes am Sonntag, den 5. September teil.

Im Schaukasten am alten Rathaus Limburg hat unsere Gesellschaft folgendes Plakat in der Woche vom 6. bis 13. September im Plakataushang am Europaplatz veröffentlichen lassen:



# Jüdische Feiertage

im September 2021 -  
5782 nach Erschaffung der Welt

Rosch ha Schana Neujahr 7./8. Sept. = 1. Tischri	Jom Kippur Versöhnungstag 16. Sept. = 10. Tischri	Sukkot Laubhüttenfest 21.-27. Sept. = 15.-21. Tischri
Sch(e)mini Azeret 28. Sept. = 22. Tischri	Simchat Tora Tora-Freudenfest 29. Sept. = 23. Tischri	

Interessierte können am 7. und 16. September jeweils um 10.00 Uhr an der Liturgie im Jüdischen Gemeindehaus in der Birkenalle 4 teilnehmen. Bitte die 3-G-Regel einhalten.



**Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Limburg e.V.**



Abbildung 8: Plakat zu den jüdischen Feiertagen im September



Abbildung 7: Schaukasten am Europaplatz



## VERANSTALTUNGEN FÜR DAS ZWEITE HALBJAHR 2021

- 3. Oktober, 16 Uhr – 4-5-köpfige Klezmer-Gruppe aus Köln im Rahmen der Interkulturellen Woche im Gemeindehaus der Jüdischen Gemeinde in Limburg
- 3. November, 16 Uhr – musikalische Darbietung zu „Meine Tränen sind unsagbar“ des Duetts aus Köln
- 7. November, 16 Uhr – Gedenken der sog. „Reichspogromnacht“ in der ehemaligen Synagoge in Hünfelden-Heringen, Hauptstraße 25
- 9. November, 17 Uhr – Gedenkstunde an der Schiede/ehemaligen Limburger Synagoge
- 9. November, 18 Uhr – Gedenkveranstaltung in Bad Ems, Mainzer Straße/Ecke Bahnhofstraße am Stolperstein für Ruth Cohn

## SCHULEN UND FRIEDHÖFE

**Diana R. M. Hörle**

Eine unserer wichtigsten Aufgaben sehen wir in unserer Arbeit darin, jungen Schülerinnen und Schülern das Judentum näher zu bringen und so frühzeitig Vorurteilen entgegen zu wirken. Das gelingt am besten, wenn die Jungen und Mädchen direkt in der Schule angesprochen werden. So ist der Besuch in Schulen aktuell eine unserer wichtigsten Tätigkeiten, die ich hier einmal etwas genauer vorstellen will.

Als erste Schule besuchte ich zwei Klassen der Obermayr International School in Schwalbach am Taunus, in der unser kath. Vorsitzender Dr. Manfred Diefenbach Religion und Ethik unterrichtet. Zur Vorbereitung formulierten die Schülerinnen und Schüler schriftlich allgemeine und teils auch sehr persönliche Fragen zum Judentum und wollten auch u.a. genau wissen, wie ich persönlich dazu stehe. Z.B. „Gibt es etwas, was Sie am Judentum stört?“ oder „Bemerken Sie vermehrt Juden Hass in Deutschland und Europa?“ oder „Wie reagieren Menschen, wenn sie hören, dass Sie Jüdin sind?“. Alle Fragen beantwortete ich ausführlich und erzählte dazu ausgiebig über das moderne Leben in Israel. Die Schülerinnen und Schüler waren sehr interessiert, was an zahlreichen Zwischenfragen zu erkennen war. Nach den vielen Jahre in Deutschland vermisse ich bei Besuchen in Israel übrigens typische deutsche Tugenden, wie Genauigkeit, Pünktlichkeit, Korrektheit, etc. Die älteren Schülerinnen und Schüler interessierten sich mehr für jüdische Riten, wie die Beschneidung, Bar Mitzwa der

Jungen und Bat Mitzwa der Mädchen. Hier erklärte ich, wie die Riten entstanden sind, was sie bedeuten, wie sie seit Jahrtausenden und auch weiterhin in der Zukunft unverändert durchgeführt werden und welche hohe Bedeutung sie für die heutigen jüdischen Menschen haben. Aber auch die Frage, warum trägt der Mann eine Kippa und wieso gibt es so viele verschiedene, wurde von mir erklärt. Es ist der unveränderte Lebensrhythmus des jüdischen



Volkes einschließlich der Chuppa, Hochzeit, der Lebenslauf mit der Geschichte des Schabbats und allen Festen bis zum Ableben. Die jüdische Religion ist die älteste der monotheistischen abrahamitischen Religionen mit einer Geschichte von mehr als 3.000 Jahren. Gott schloss einen Bund mit Abraham, der für alle seine Nachkommen gilt.

Aufgrund einer Anfrage der Klasse 5b des Konrad-Adenauer-Gymnasiums in Westerburg, Lehrerin Frau Bettina Bathe, besuchte ich im Juli mehrmals die Klasse und beantwortete vorab gestellte und spontane Fragen.

#### **Abbildung 9: Feier zum Schabbatabend**

Beim Besuch am 8. Juli zeigte ich den Kindern wichtige religiöse Gegenstände. Zur Präsentation in Schulen und Vorträgen hat unsere Gesellschaft zahlreiche religiöse Kultgegenständen erworben, wie z.B. Thorarolle, Schabbat-Leuchter, Chanukka-Leuchter, Kippa, Menora, Mesusa usw.

Je nach Alter der Interessierten werden die Inhalte der insgesamt vier Koffer zusammengestellt. Besonders die Thora fand großen Anklang in der Klasse. Ein Schüler durfte die Thorarolle halten, den bestickten Umhüllungsmantel abnehmen und einen Wochenabschnitt der Thora öffnen. Es war herzerfrischend anzusehen, wie die Kinder die Zeremonie des Öffnens und Schließens der Thora zelebrierten. Besonders angetan waren sie vom Jad, dem Lese- oder Fingerstab, für die Gebetsrollen, die oft Jahrhunderte alt, mit einer Feder handgeschrieben sind und daher besonders geschützt werden müssen, z.B. auch vor

dem Fingerschweiß. Für die Jungen war es selbstverständlich, eine Kippa zu tragen. Neben der Thorarolle wurden ausführlich die verschiedenen Leuchter gezeigt und erklärt. Besonders am



Anzünden der Chanukka-Kerzen mit dem „Schammes“ hatten die Kinder ihre Freude.

Bei einem weiteren Besuch am 15. Juli zeigte ich den Ablauf eines Schabbats – der mit dem Schabbatabend am Freitag ab Dämmerung anfängt. Nach Schmücken des Tisches zündet die Hausfrau nach dem hebräisch gesungenen Segenspruch die beiden Schabbatkerzen an. Das Anzünden nahm eine Schülerin vor. Es folgten das Vorlesen des Schabbatgebets und die Segensprüche für die Söhne und Töchter.

#### **Abbildung 10: Öffnen der Thorarolle**

Hierauf sang ich die Bracha – Segenspruch – für den Wein in hebräischer Sprache, worauf ein Schüler den Text aus dem Gebetbuch in deutscher Übersetzung vorlas. Als nächstes sang ich die Bracha für das Schabbat-Brot, wonach wiederum ein Schüler den Segen vorlas. Selbstverständlich haben wir den Wein für die Kinder durch roten Traubensaft ersetzt. Die geschnittene Challa (Weizenbrot) wurde jedem Kind mit einer Prise Salz in einer Serviette überreicht.

Zu Schabbatbeginn, am Freitagabend, gehen viele Juden zuerst in die Gebetsstuben und in die Synagogen. Dort werden zunächst die zwei Schabbatkerzen mit Bracha von einer Frau angezündet. Danach beginnt der Gottesdienst. Jedem Juden ist der Ablauf geläufig und sind die Gesänge bekannt. Hiernach wird zu Hause mit der Familie weiter in alter Gewohnheit und Freude der Schabbatabend gefeiert, ein großes Schabbatmahl gehört dazu. Später werden

fröhliche, schon sehr alte Schabbatlieder angestimmt – es ist eine spezielle Feier, die die Juden auf der ganzen Welt zelebrieren.

Die Klasse hatte Spaß, als ich erklärte, wir wären im Feiern allen anderen Religionen voraus, denn bei uns beginnen Schabbat und die Feiertage schon am Abend zuvor. Weil die Kinder wissbegierig und mit ganzem Herzen bei der Sache waren, habe auch ich mit viel Freude diesen Vormittag genossen. Die Zeit flog nur so dahin.



Weitere Schulbesuche und -aktionen werden folgen, wie z.B. eine Sukka (Hütte, zur Erinnerung an die 40-jährige Wanderung durch die Wüste) zum Laubhüttenfest zu bauen, die dann acht Tage im Hofbereich der Schule aufgestellt ist, und diese mit Obst und Süßem zu schmücken. Natürlich werde ich zuvor die Geschichte und Gründe für dieses Fest erläutern. Die Anregung für eine Sukka wurde mehrfach von den Kindern vorgebracht. Es wäre zudem ein gute Gelegenheit, den Kindern das Fest anschaulich näher zu bringen. Auch eine ältere Klasse könnte sich daran beteiligen.

#### **Abbildung 11: Segensspruch für den Wein**

Ein weiterer aktueller Schwerpunkt sind die jüdischen Friedhöfe. Alle jüdischen Friedhöfe stehen unter Denkmalschutz. Die Gemeinden sind daher in der Pflicht, die Friedhöfe in Stand zu halten und würdevoll zu pflegen. Sie sind jedoch für jede Unterstützung dankbar, da sie oft unsicher sind, was zu tun ist und in welcher Weise. In diesem Jahr stehen die Friedhöfe in Frickhofen und Weilburg im Fokus.

Der Friedhof in Frickhofen (er war auch Begräbnisstätte der Langendernbacher Juden) – idyllisch von Wald umgeben - muss gereinigt (insbesondere die Grabsteintafeln) und saniert

werden. Die herumliegenden Gesteinsbrocken müssen aufgearbeitet und einer würdevollen



Verarbeitung (z.B. einer Mauer oder einem Gedenkstein) zugeführt werden.

**Abbildung 12: Jüdischer Friedhof in Frickhofen hinten links die Gesteinsbrocken, rechts der Gedenkstein, aufgestellt von der Gemeinde Dornburg**

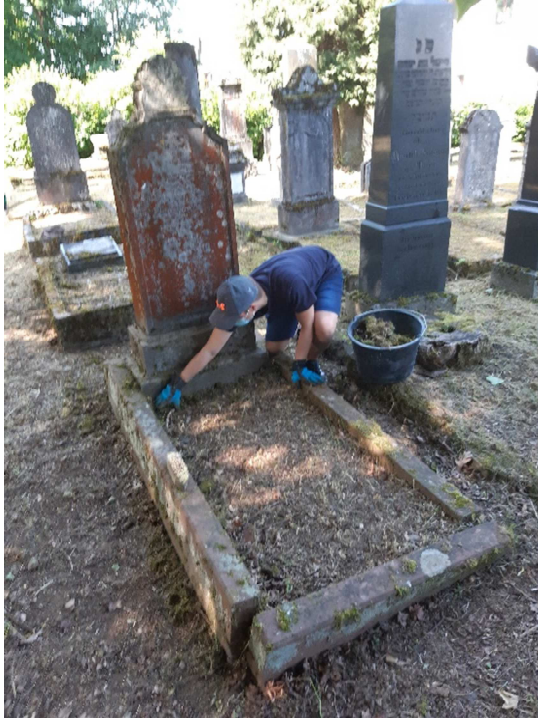
Die GCJZ Limburg arbeitet hierzu eng mit unserem Mitglied Hubert Hecker,

dem 1. Vorsitzenden des Kultur- und Geschichtsvereins Frickhofen, sowie dem jüdischen Landesverband Hessen in Vertretung von Herrn Prof. Werner und der Gemeinde Dornburg zusammen. In 2021 war ich fünf Mal auf dem Friedhof, um die Arbeiten vorzubereiten und zu unterstützen. U.a. sprach mich dabei der BGM der Gemeinde Dornburg, Andreas Höfner, an, auch den Schülern der Mittelpunktschule St. Blasius (Frickhofen) im Unterricht das Judentum, die Geschichte, die Verfolgungen, Riten, alte Gebräuche aber auch das moderne junge jüdische Leben in Israel und in der Diaspora (Fremde) zu erklären. Er hatte eine Karte dabei, die den Friedhof in allen Details zeigte.

Die Gemeinde führte bereits zahlreiche Arbeiten im Umfeld des Friedhofs (Baumschnitt) und auf dem Friedhof durch (Wege, Hecke, etc.) zwei große Bäume, die viel Schatten warfen und alles vemoosten, wurden gefällt. Weitere Arbeiten am Friedhofe sollen nach den Sommerferien beginnen. Mittelfristig wird eine Kooperation mit der Mittelpunktschule Frickhofen angestrebt, um eine längerfristige Pflege sicherzustellen.

Eine bereits enge Zusammenarbeit besteht mit mir und höheren Klassen des Gymnasiums Philippinum, Weilburg, und besonders ihrem Religions- und Ethiklehrer Thorsten Rohde. Mehrere Treffen mit den Schülerinnen und Schüler am jüdischen Friedhof fanden statt. Nach umfangreichen Vorbereitungen wurde unter meiner Anleitung der Friedhof von den Schülerinnen und Schülern mit viel Enthusiasmus und Engagement umfänglich gereinigt. Mit

Bürsten und teils mit den Händen wurden die Grabsteine von Moos und Schmutz gesäubert, so dass die Schrift wieder lesbar wurde.



**Abbildung 13: Intensives Säubern**



**Abbildung 14: Vor der Säuberungsaktion  
v.l: Lehrer Thorsten Rohde, Schülerin, Joachim  
Warlies, Schülerin, Bernhard und Diana Hörle**

Zusätzlich wurden die Bäume durch die Stadt Weilburg beschnitten. Demnächst sollen die Wege in einen besseren Zustand versetzt werden. Die Aktionen werden vom jüdischen Landesverband Hessen, Prof. Werner, und der Stadt Weilburg, BGM Dr. Johannes Hanisch, begleitet.

Nach meinen Erläuterungen der Gräberinschriften beantwortete ich viele Fragen. „Reinigt die Gräber mit offenen Augen“, gab ich den fleißigen Helferinnen und Helfern mit auf den Weg. Diese hatten den Sinn der Aktionen verstanden, wie ihre Aussagen bestätigten: „Ich finde, das bringt mehr, als wenn man nur darüber in der Zeitung liest“. „Wir wollen, dass das, was passiert ist, nie wieder passiert.“

In Weilburg hat es sich hervorragend bewährt, dass die Schülerinnen und Schüler



verschiedener Religionen und auch teils nichtgläubig das Judentum nicht nur theoretisch im Unterricht behandelten, sondern auch praktische Arbeit auf dem Friedhof verrichteten. Dies sollte zum Nacheifern ermuntern.

Durch Aufklärung, Gespräche und intensives Kennenlernen des Judentums kann der Antisemitismus bekämpft werden. Unsere Jugend kann dazu beitragen, hierfür ein Dankeschön.

**Abbildung 15: Vor Beginn der Arbeiten gibt Diana Hörle hilfreiche Anweisungen**

Mit herzlichem Schalom und **שנה טובה - 5782**

Diana Hörle, jüdische Vorsitzende

## DER NEU GEWÄHLTE VORSTAND

### **Pfarrerin Antje Müller, evangelische Vorsitzende**

Ich wurde am 19.03.1966 als einziges Kind meiner Eltern in Ehringshausen (Lahn-Dill-Kreis)



geboren. Nach dem Abitur auf dem Wetzlarer Goethegymnasium studierte ich sowohl katholische Theologie (Phil.-Theol. Hochschule St. Georgen in Frankfurt) als auch evangelische Theologie (Ruprechts-Karl-Universität Heidelberg) und schloss beide Studiengänge mit Diplom bzw. kirchlichem Examen ab.

Seit nunmehr über 20 Jahren - Ordination 1998 - bin ich als Pfarrerin in der Evangelischen Landeskirche Hessen-Nassau (EKHN) tätig.

Im Bereich Ökumene, jüdisch-christlicher Dialog und Weltanschauungsfragen lagen schon seit Studienzeiten meine Interessen. Während eines 1/4-jährigen Auslandsaufenthaltes in Brisbane/Australien konnte ich meinen ökumenischen Horizont erweitern. Weiterbildungen

absolvierte ich außerdem im Bereich Pastoralpsychologie (KSA-Kurse), geistliche Begleitung (Kardinal-König-Haus Wien) und Ökumene (Ausbildung zur Beraterin für Konfessionskunde in Bensheim, Weiterbildungen am Walter-Kasper-Institut Vallendar und der Waldenserhochschule in Rom). Vorletztes Jahr beschäftigte ich mich während eines dreimonatigen Sabbaticals mit Klöstern und Gemeinschaften als spirituellen Lernorten.

### **Dr. Manfred Diefenbach, katholischer Vorsitzender**

Ich bin am 3. März 1963 in Hadamar geboren worden (auf dem Bild zusammen mit Kurt



Kardinal Koch). Nach dem Abitur am Wirtschaftsgymnasium der Peter-Paul-Cahensly-Schule in Limburg habe ich in St. Georgen Frankfurt (Philosophie), Luzern, Freiburg i. Br. und Innsbruck Theologie und Judaistik – bei Prof. Dr. Clemens Thoma SVD und Prof. Dr. David Flusser – studiert und im Fach Exegese Neues Testament in Luzern promoviert. Seitdem habe ich sechs Bücher und etliche wissenschaftliche Beiträge veröffentlicht. Nach

meiner Tätigkeit sowohl als wissenschaftlicher (Ober-)Assistent in Luzern, Eichstätt und München als auch als Pastoralassistent in Kobelwald, Weinfeldern und Baden/Schweiz war ich vier Jahre lang der theologische Berater von Bischof Dr. Paul Hinder OFM Cap. und für die Fort-/Weiterbildung der Priester und Katechet\*innen der Apostolischen Vikariate Nord- & Süd-Arabien im Bischofshaus in Abu Dhabi zuständig. Seit meiner Rückkehr bin ich als gymnasialer Religionslehrer (SEK I & II) zunächst in Diez und nun in Schwalbach im Taunus engagiert.

### **Diana Rele Mirjam Hörle, jüdische Vorsitzende**

Im Mai 1948 wurde der Staat Israel gegründet und ich im November in Haifa geboren. Als Israelin jüdischen Glaubens bin ich somit eine sog. Sabra. Nach der Rückkehr meiner Familie nach Deutschland bin ich sehr bewusst als Jüdin aufgewachsen und war in der Zionistischen Jugend sehr aktiv und wurde zur Jugendleiterin ausgebildet. Nach sehr religiösen Phasen



entwickelte ich mich zu einer einfachen, aber gläubigen Person. Traditionsgemäß halte ich die jüdischen Feiertage. Die Tochter habe ich bewusst in Israel geboren; ich lebe in

Deutschland und bin sehr mit Israel verbunden, wo ich oft mit meinem Ehemann Bernhard in unserem Haus bin. Wir leben in Oberrod/Ww. Er ist katholisch und ich jüdisch - dies war für uns beide nie ein Problem, da wir auf unsere Glaubensfreiheit achten und uns mit unserer Glaubensüberzeugung respektieren. Es hat auch große Vorteile, da wir sowohl die jüdischen als auch die christlichen Feste gemeinsam feiern. Gegenüber Menschen aller Nationen und aller Konfessionen bin ich offen – wichtig ist mir der Charakter der Person und deren Einstellung.



Seit Jahren halte ich Vorträge mit vielen lebensnahen Themen hinsichtlich des Judentums für die Katholische Erwachsenenbildung (KEB des Bistums Limburg).

#### **Oliver Parplies, Schatzmeister**

Ich bin 45 Jahre und evangelisch, verheiratet und habe zwei Kinder (9 und 12 Jahre). Einst habe



ich die mittlere Reife an der Leo-Sternberg-Schule in Limburg erworben und bin anschließend zum Kaufmann im Einzelhandel und zum staatlich geprüften Betriebswirt in Weilburg ausgebildet worden. Derzeit arbeite ich im Auftragsmanagement als kaufmännischer Assistent in einem Unternehmen der Elektrobranche. Deswegen interessiere ich mich auch sehr für den IT-Bereich. In meiner Freizeit engagiere ich mich im Rahmen der Erinnerungskultur (z. B. „Bündnis Courage“)

und als Mitglied im Ortsbeirat Offheim für die SPD sowie musikalisch im „Kalkwerk“. Zudem reise ich sehr gerne – Belgien, Frankreich ...

#### **Martina Hartmann-Menz M.A., Schriftführer**

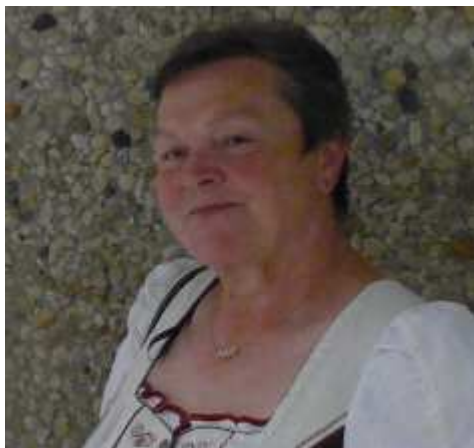
Ich bin 1963 geboren, verheiratet und bin Mutter von drei Kindern. Meine Studiunfächer an der Johann Wolfgang Goethe-Universität waren Geschichte, Anglistik und Germanistik. Ich unterrichte an der Fürst-Johann-Ludwig-Schule in Hadamar Ethik, Geschichte und Deutsch. Meine historischen Forschungen als Lokalhistorikerin und Mitglied der Historischen

Kommission für Nassau haben die jüdischen Alltagsgeschichte, die lokale Gedenkkultur und die Regionalgeschichte mit dem Schwerpunkt „Verfolgte des NS-Regimes“ und „jüdische Anstaltsinsassen als Opfer der NS-Vernichtungspolitik“ im Focus. Zudem auch das interkulturelle und überkonfessionelle Lernen in unserer Region am Beispiel der „Synagoge Hadamar als Ort interkulturellen Lernens“. Darüber hinaus habe ich bisher 90 Biografien im Hinblick auf Stolperstein-Aktionen rekonstruiert und initiiert. Als Gründungsmitglied – ebenso von „Gedenkort Kalmenhof e. V.“ – gehöre ich dem Vorstand des Vereins „Weilburg erinnert“ an.



### **Ilse Langschied, Beisitzerin**

Am 5. Oktober 1947 habe ich in Ansbach/Mittelfranken das Licht der Welt erblickt. Mit 10 Jahren erfolgte der Umzug nach Diez. Meine berufliche Laufbahn begann ich 1962 als



Stenotypistin im damaligen Landratsamt des Unterlahnkreises. 1970 wechselte ich zum Gesundheitsamt Diez und war als Assistentin für Hör- und Sehtests in Kindergärten und Schulen und bei Impfaktionen im Außen- und im Innendienst tätig. Ab Oktober 1976 arbeitete ich nach der Geburt meines Sohnes halbtags. Von 1997 bis zur Rente war ich für die Außenstelle der Kfz-Zulassungsstelle Diez der

Kreisverwaltung Bad Ems eingesetzt. Aufgrund der Bitte des ehemaligen Dekans und Pfarrers in Flacht, Herr Bahlmann, beim Heilaufenthalt meines Ehemannes Kurt am Toten Meer Abraham Frank in Israel zu kontaktieren, wurde mein Interesse an die jüdische Geschichte geweckt.

### **Elena Kopirovskaja, Beisitzerin**



Ich bin 64 Jahre alt. 1996 bin ich mit meiner Familie aus dem Raum St. Petersburg nach Deutschland gekommen. Seit 1998 bin ich Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde des Kreises Limburg-Weilburg. Ich bin unmittelbar nach der Ankunft in Deutschland mit der Gesellschaft für Christlich-Jüdischen Zusammenarbeit Limburg

verbunden und hoffe auf eine weitere gute und erfolgreiche Zusammenarbeit.

### **Markus Huth, Beisitzer**

Mein Name ist Markus Huth. Ich wurde am 9. August 1999 geboren und lebe seitdem in Weilburg. Nach dem Abitur 2018 am Gymnasium Philippinum habe ich vor kurzem mein Studium an der Hessischen Hochschule für Finanzen und Rechtspflege in Rotenburg an der Fulda als Diplom Finanzwirt erfolgreich abgeschlossen und bin seitdem im Dienst der Hessischen Finanzverwaltung. Von 2016 bis 2018 war ich Schriftführer des Kinder- und Jugendparlaments der Stadt Weilburg an der Lahn. 2018 initiierte ich die Gründung des Vereins "Weilburg erinnert", dessen Vorsitzender ich seitdem bin. „Weilburg erinnert“ setzt sich für die Aufarbeitung der lokalen historischen Ereignisse von 1933 bis 1945 ein, um aus der Geschichte Lehren zu ziehen und Impulse zu geben, zugunsten



eines gemeinsamen Plädoyers für die demokratischen Grund- und Menschenrechte; einer wehrhaften, für die Unantastbarkeit des Gleichheitsgrundsatzes und der Menschenwürde eintretenden Gesellschaft und einer parteiübergreifenden Ächtung des völkischen Menschen- und Gesellschaftsbildes von damals und heute.

### **Olaf Neumann, Beisitzer**

Ich bin im Jahr 1965 in Hadamar geboren, bin ledig und evangelisch und lebe in Oberrod/Ww. Nach einer handwerklichen Ausbildung zum Elektroinstallateur erwarb ich zudem das erste Staatsexamen für das Lehramt in Erziehungswissenschaften, Sozialkunde und Elektrotechnik. Danach spezialisierte ich mich mit dem Masterabschluss „Master of Social Work“ an der

evangelischen Hochschule Darmstadt für die soziale Arbeit mit den Beratungs- und Therapieschwerpunkten „Gestalt“ und „Psychodrama“.



Seit 2001 arbeite ich hauptberuflich als Jugendpfleger – offene Jugendarbeit – in der Verbandsgemeinde Selters/Ww. Ich organisiere und führe dort Projekte für Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene und Familien in Kooperation mit der evangelischen und katholische Kirchgemeinden durch. In der Gedenkstätte Hadamar begleite ich nebenberuflich/ehrenamtlich Besuchergruppen seit dem Jahr 2004. Dazu gehören auch spezielle Führungen für Menschen mit kognitiven Einschränkungen und Online-Führungen. Daher bin ich auch im dessen

Förderverein aktiv. Aussiedlerjugendliche habe ich von 1997 bis 2006 als Mitarbeiter der Diakonie – auf Honorarbasis – betreut. Eine Bildungsreise nach Israel vor einigen Jahr hat mich sehr bewegt, mein Interesse für die besondere Situation in diesem Land geschärft und im Besonderen meine Aufmerksamkeit für „jüdisches Leben“ geweckt. Folgende Dinge sind mir für meine neue Beiratstätigkeit besonders wichtig:

- das Einbringen meiner Netzwerkkennnisse (insbesondere im Westerwaldkreis),
- das Erhöhen von Akzeptanz und Wertschätzung für christliches und jüdisches Leben,
- den respektvollen Umgang fördern.

#### **Weiteres Vorstandsmitglied für das Dekanat „An der Lahn“ im Frühjahr 2022**

Voraussichtlich wird im Februar 2022 ein/e Pfarrer/in für den Fachbereich „Ökumene“ im bis dahin neugegründeten Dekanat „An der Lahn“ bestimmt/„installiert“ sein, die/der in der nächsten Jahresmitgliederversammlung in den Vorstand gewählt werden wird.

## **WIE LEHRER DICKSTEIN AUS HERINGEN INTERNATIONALE BERÜHMTHEIT ERLANGTE UND SOGAR DEN KAISER TRAF ...**

**Markus Streb**

Am 30. Juni 1880 erschien anlässlich des Geburtstags des jüdischen Religionslehrer Abraham Levi Dickstein aus Heringen ein kleiner Artikel in der *New York Times*, der mit den folgenden

Worten beginnt: „Probably the oldest paid teacher of youth in the world is the German Government schoolmaster of Heringen, in the Province of Limburg, one Abraham Levi Dickstein, who recently completed the sixtieth year of his activity as a pedagogue and the hundred and fourth of his age.“ Kurz zuvor war bereits ein ähnlicher Artikel im *London Telegraph* erschienen. Anlass für die nationale wie internationale Berichterstattung über „Lehrer Dickstein“ waren neben seinem Geburtstag vor allem Diskussionen um seine Bezahlung und Pension. Ein Dutzend Zeitungsartikel, die zwischen 1880 und 1882 erschienen sind, und einige Akten im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden stellen die einzigen Quellen dar, die uns Auskunft über Dicksteins Leben geben. Der erste Presseartikel, der sich mit Abraham Levi Dickstein, seinem Alter und seiner finanziellen Situation auseinandersetzte, erschien vermutlich in der Coblenzer Zeitung vom 3. Mai 1880. Abschriften des Berichts erschienen kurz darauf in *Israelitische Wochenschrift für die religiösen und socialen Interessen des Juden* vom 12. Mai 1880 sowie in der *Allgemeinen Zeitung des Judentums* vom 18. Mai 1880. Dort hieß es: „Der älteste aktive Lehrer Nassau’s, ja wir möchten kühn behaupten Deutschlands, ist unstreitig der israelitische Religionslehrer Abraham Levi Dickstein zu Heringen, Amts Limburg. In einem Alter von mindestens 100–105 Jahren (genau weiß er’s selbst nicht) unterrichtet er noch immer, bezieht aber leider ein Gehalt von nur 120 Mark. In Folge dessen (Vermögen hat er nicht) lebt er in den allerbedürftigsten Verhältnissen und ist größtenteils auf die Mildtätigkeit seiner bessersituierten Glaubensgenossen in Frankfurt etc. angewiesen.“ Neben Abraham Levi Dicksteins Alter und seinem Wirken in Heringen und Umgebung soll es im Folgenden auch um seine finanziellen Probleme und die daraufhin geführten Kämpfe für Unterstützung gehen.

Abraham Levi Dickstein starb am 7. April 1882 kinderlos und unverheiratet in seiner Wohnung in Heringen, als Untermieter des Christen Karl Christian Crecelius, der auch Dicksteins Tod beim zuständigen Standesamt im benachbarten Nauheim anzeigte. Auf der Sterbeurkunde ist vermerkt, dass Dickstein 107 Jahre alt wurde. Verschiedenste Zeitungsberichte der Jahre 1880 bis 1882 ziehen das allerdings in Zweifel. Mit Hilfe von eigenen Aussagen Dicksteins über seine Herkunft und seinen Status als russischer Militär- beziehungsweise Kriegsflüchtling, kommen sie zu dem Schluss, dass er bei seinem Tod höchstens 90 Jahre alt gewesen sein konnte. Dicksteins eigene Aussagen sind widersprüchlich. In einer Mitteilung aus dem März 1877 gibt er an, 85 Jahre alt zu sein und seit 63 Jahren im Schul- und Synagogendienst zu stehen. Drei

Jahre später schreibt er: „indem ich in diesem Jahre 1880 meinen 105. Geburtstag zu erleben gedenke“.<sup>1</sup> Woher diese widersprüchlichen Aussagen rühren, lässt sich nicht rekonstruieren. Aufgrund abweichender Angaben, deren geografische Entsprechungen schwer zu finden sind, kann auch der Geburtsort Dicksteins nicht eindeutig geklärt werden. Laut seiner Zeitgenossen lag der Ort in Polen. In der Sterbeurkunde ist vermerkt: „angeblich Nantiska in Rußland“, an anderer Stelle heißt es „Rantisca“ oder „Raschelska“. Ein Artikel über Dickstein in *The Prophetic News and Israel's Watchman* bezieht sich auf mehrere Quellen in deutschsprachigen Printmedien und spricht von „Standuska in Russian Poland“.

Zu Dicksteins Zeit in Polen/Russland hob Bezirksrabbiner Dr. Benjamin Hochstädter aus Bad Ems in seiner Grabrede hervor, dass er als Kosackenoffizier in dem russischen Feldzug gegen Napoleon I. an der Beresina „ruhmvoll gekämpft“ habe. Auch die *Coblenzer Zeitung* vom 3. Mai 1880 berichtete passend: „Zu Anfang unseres Jahrhunderts machte er die Freiheitskriege mit.“ Dort hieß es weiter: „[Dickstein] studierte später in Gießen und wirkte dann bis jetzt circa 60 Jahre als israel. Religionslehrer an verschiedenen Orten, Holzhausen, Mensfelden etc.“. Nachdem er in Gießen Theologie studiert hatte, arbeitete Dickstein in Weilburg. Laut Aussage des Bezirksrabbiners Hochstädter hatte er dort neben seiner Hauptlehrtätigkeit noch drei bis vier weitere Filialschulen zu versorgen. Vermutlich in den frühen 1840er Jahren nahm er seine Tätigkeit als Religionslehrer in Heringen und Umgebung auf. Die Jüdinnen und Juden in Heringen gehörten zur Kultusgemeinde Kirberg, zu der außerdem die Orte Dauborn, Kirberg und Mensfelden gehörten. Die jüdische Religionsgemeinde zählte 1843 etwa 130 Mitglieder und betrieb ab Mitte des 19. Jahrhunderts drei Beträume – siehe [Rundbrief 1/2021](#). Dickstein war in der Gegend viel unterwegs und musste mehrmals wöchentlich an verschiedenen Orten unterrichten. Zeitweise war er auch für den Religionsunterricht der jüdischen Gemeinde Hahnstätten zuständig. Er nahm außerdem vielfältig am religiösen und pädagogischen Austausch in seiner Umgebung teil. So ist er beispielsweise als Teilnehmer der ersten Versammlung der Religionslehrer des Bezirksrabbinats Diez am 15. September 1847 gelistet.<sup>2</sup> Die Kultusgemeinde Kirberg gehörte diesem Bezirksrabbinat noch bis 1860 an und unterstand anschließend dem bereits erwähnten Bezirksrabbiner Hochstädter aus Bad Ems.

---

<sup>1</sup> HHStAW 405 / 1574, S. 58.

<sup>2</sup> Allgemeine Zeitung des Judenthums vom 6. Dezember 1847.

Aus den Zeitungsberichten erfahren wir ferner etwas über das Ansehen, das Dickstein besonders auch unter der nichtjüdischen Bevölkerung genoss. Im *Rheinischen Kurier* vom 15. März 1881 war beispielsweise zu lesen: „Herr Dickstein ist hier bei Allen beliebt, nicht zum Mindesten bei seinen christlichen Mitbürgern; jedes Kind ehrt und achtet den hochbetagten Greis, der auch in seinem Aeußerem auf properes Wesen hält. Geistig ist derselbe noch frisch, doch merkt man ganz besonders an seinem Gange sein hohes Alter.“ In der Zeitung *Der Israelit* vom 19. April 1882 hieß es mit Bezug auf seinen Tod: „Aus Nassau. Der alte ‚Dickstein‘ in Heringen hat seinen letzten Geburtstag nicht lange überlebt; am 7. April ist er, 107 Jahre alt, sanft verschieden und wurde am 9. unter Begleitung der gesamten Einwohnerschaft und unter Glockengeläute zur ewigen Ruhe bestattet. Der Kriegerverein ehrte den Dahingeschiedenen mit 3 Salven. [...] Er besaß schon über 30 Jahre das Ehrenbürgerrecht der Gemeinde Heringen.“ Der Standort seines Grabes ist heute nicht mehr nachzuvollziehen.

Trotz der Beliebtheit, die er genoss, war seine finanzielle Situation keineswegs komfortabel. Dies lag vor allem daran, dass im Nassauischen zu dieser Zeit kein Pensionsfond für jüdische Lehrer bestand und die finanzielle Sicherung in erster Linie von der Möglichkeit selbst Ersparnisse zurückzulegen oder von familiären Verhältnissen abhing. In der *Coblenzer Zeitung* vom 12. Mai 1880 war zu lesen, dass Dickstein noch immer unterrichtete und ein Gehalt „von nur 120 Mark“ bezog. Ein Jahr später waren es nur 10 Mark mehr. Dickstein selbst hatte sich in den vorausgegangenen Jahren und Jahrzehnten immer wieder an zuständige Behörden gewendet und dort seine schlechte finanzielle Situation und die daraus resultierende schlechte körperliche Verfassung bemängelt und um finanzielle Zuschüsse gebeten. So betonte er in einem Schreiben vom 8. September 1868 beispielsweise, dass ihm besonders die Winter zusetzten.<sup>3</sup> Dickstein war zusätzlich zu seinem geringen Gehalt auf die Wohltätigkeit von Jüdinnen und Juden aus Frankfurt und anderen Städten angewiesen, die ihn finanziell unterstützten. Dadurch konnte er sich erst kurz vor seinem Tod ein kleines Finanzpolster anlegen, das er Karl Christian Crecelius vermachte, bei dem er in Heringen zur Miete gewohnt hatte. Besondere Unterstützung erhielt er auch für Kuraufenthalte im nahegelegenen Bad Ems, das gleichzeitig auch Amtssitz des Bezirksrabbiners Hochstädter war.

---

<sup>3</sup> HHStAW 405 / 1574, S. 7.

Auf Kur in Bad Ems traf er auch auf den ersten deutschen Kaiser Wilhelm I., mit dem er sich Presseberichten zufolge über das Altwerden ausgetauscht hatte.<sup>4</sup>

Dicksteins gesundheitliche und finanzielle Lage verschlechterte sich 1881 deutlich, weil er in Folge eines Schlaganfalls seinen Schuldienst nicht weiter versehen konnte. Infolgedessen hatte er kein geregeltes Einkommen mehr. Es entstanden nun zusätzliche Kosten für tägliche Betreuung, Ärzte und Apotheker. Zur Deckung dieser Kosten wurden für die letzten Monate seines Lebens jedoch noch Zuschüsse vom Staat gewährt. Er wurde bei seinen zahlreichen Ersuchen um finanzielle Unterstützung immer wieder von Mitgliedern der Kultusgemeinde Kirberg, vor allem aber von Bezirksrabbiner Hochstädter aus Bad Ems unterstützt.

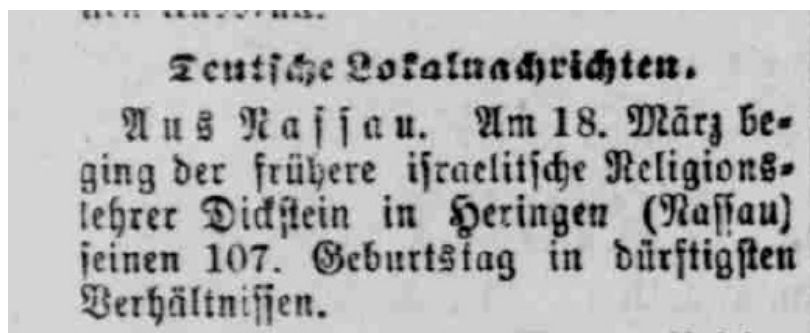
Die finanzielle Situation Dicksteins wurde auch über dessen persönliche Kämpfe für bessere Versorgungsbedingungen hinaus zu einem Politikum. Die *Israelitische Wochenschrift für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums* nutzt den Fall Dicksteins im Mai 1880 in ihrer 20. Ausgabe des Jahres, um für den jüdischen Verein „Achawa“ zu werben. Dieser 1864 gegründete Verein war ein Zusammenschluss „zur Unterstützung hilfsbedürftiger israelitischer Lehrer, Lehrer-Witwen und -Waisen in Deutschland“. Dicksteins finanzielle Situation wurde in dem Artikel als so prekär beschrieben, dass er sich den Vereinsbeitrag nicht leisten konnte. Ferner heißt es dort, dass Dicksteins Situation die Notwendigkeit des Vereins „so recht zu Herzen geführt“ habe. In einem Leitartikel über den Verein „Achawa“ hatte die *Israelitische Wochenschrift für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums* zwei Ausgaben zuvor schon auf emotionale Weise auf die Missstände bei der Altersvorsorge jüdischer Lehrer hingewiesen. Unabhängig von seiner finanziellen Situation wäre eine Aufnahme in den Verein für Dickstein aber gar nicht möglich gewesen, da er das maximale Eintrittsalter von 50 Lebensjahren zum Zeitpunkt der Vereinsgründung bereits überschritten hatte.

Die schlechte Bezahlung Dicksteins und seine finanzielle Not im hohen Alter sorgten auch für internationale Aufmerksamkeit, wie nicht zuletzt der eingangs erwähnte Artikel aus der *New York Times* gezeigt hat.

---

<sup>4</sup> The Prophetic News and Israel's Watchman, Oktober 1880.





**Abbildung 16: Meldung anlässlich des Geburtstages von Abraham Levi Dickstein in der US-Zeitung *Indiana Tribune* vom 6. April 1882.**

Die ausländischen Zeitungen gaben zumeist Berichte zu Dickstein wieder, die bereits in Deutschland veröffentlicht worden waren. Zu den internationalen Publikationen, die über Dickstein berichteten, gehörten aus den USA beispielsweise *New York Times*, *The Phrenological Journal and Science of Health*, *The Fenelon Falls Gazette*, *Indiana Tribune* oder *Otago Witness*. Aus Europa berichteten *De Vlaemsche School*, *The Churchman*, *The Prophetic News and Israel's Watchman* und *London Telegraph*. Es dürften noch unzählige Artikel bisher unentdeckt sein.

Die hier präsentierten Pressefundstücke und verstreuten Spuren in Archiven liefern nur ein bruchstückhaftes Bild von Abraham Levi Dickstein. Das genaue Alter Dicksteins wird vermutlich für immer ein Rätsel bleiben; nicht zuletzt, weil er selbst dazu ja widersprüchliche Angaben machte. Besonders beeindruckend bleibt das internationale Aufsehen, das er nach jahrelangem Kampf für gerechtere Bezahlung und Absicherung im Alter erfahren hat.

## **DIE HÄUSER JUDEN – EIN ZEITZEUGENBERICHT**

**Willi Thomä**

### **Die Anfänge jüdischen Lebens in Hausen über der Aar**

Es ist mir ein inneres Bedürfnis, den Juden in meinem Heimatort zu gedenken. Nach der Ortskarte der Gemeinde Hausen über der Aar aus dem Jahr 1780, in der erstmalig die Banngrenze vermessen wurde und in der so etwas wie eine Ablösung des Zehnten für Häuser und Grundstücke begann, wohnten dort in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts drei jüdische Familien. Es waren sog. „Schutzjuden“ und mussten an die Obrigkeit ein sog. „Schutzgeld“ in unterschiedlicher Höhe bezahlen, um nur per tempora (= vorübergehend) im Ort bleiben zu dürfen. Es waren dies nach dem Ortsplan die Juden Schmul (Nr. 2), Abraham Isaak (Nr. 3) und

Manche (Nr. 20) sowie Johannes Issak (Nr. 1), der wohl kein Schutzjude war. Die Juden hatten ein Wohnrecht vorübergehend, wie es in den Kirchenbüchern des 19. Jahrhunderts aufgeschrieben steht. Die Häuser dieser angeführten Juden befanden sich im Ostteil des Dorfes der heutigen Straße zum Wingert. In den 1930er Jahren bauten oder erwarben folgende jüdische Familien in der heutigen Aarstraße (B 54) Häuser: die Familien Mattias Rosenthal (Nr. 17), Louis und Selma Kahn (Nr. 7) und Regina und Liebmann bzw. Max und Amalie Rosenthal (Nr. 12). Mittendrin wuchs ich auf. Mein Vater hat viel von all diesen Mitmenschen gehalten. Diese Juden gehörten zur jüdischen Gemeinde Kettenbach. Nach Professor Arnsberg lebten 1843 in Hausen sieben, 1924 13 jüdische Einwohner. 1932 waren es drei Familien mit insgesamt 14 Personen; im November 1938 nur noch sechs Personen.

### Namensgebung anlässlich des Herzoglichen Erlasses vom 30.10.1841

Zudem ist erwähnenswert, dass sich Juden gemäß des Herzoglichen Erlasses vom 30. Oktober 1841 neue Familiennachnamen zulegen mussten und ins Zivilstandsregister wie folgt eingetragen wurden, so der Eintrag von Pfarrer Bender im Geburtenbuch der Pfarrei Kettenbach vom 26. November 1845:

früher		jetziger	
Vorname	Zuname	Vorname	Zuname
1. Salomon	Gerson	Salomon	Stern
2. Moses	Mendel	Moses	Rosenthal

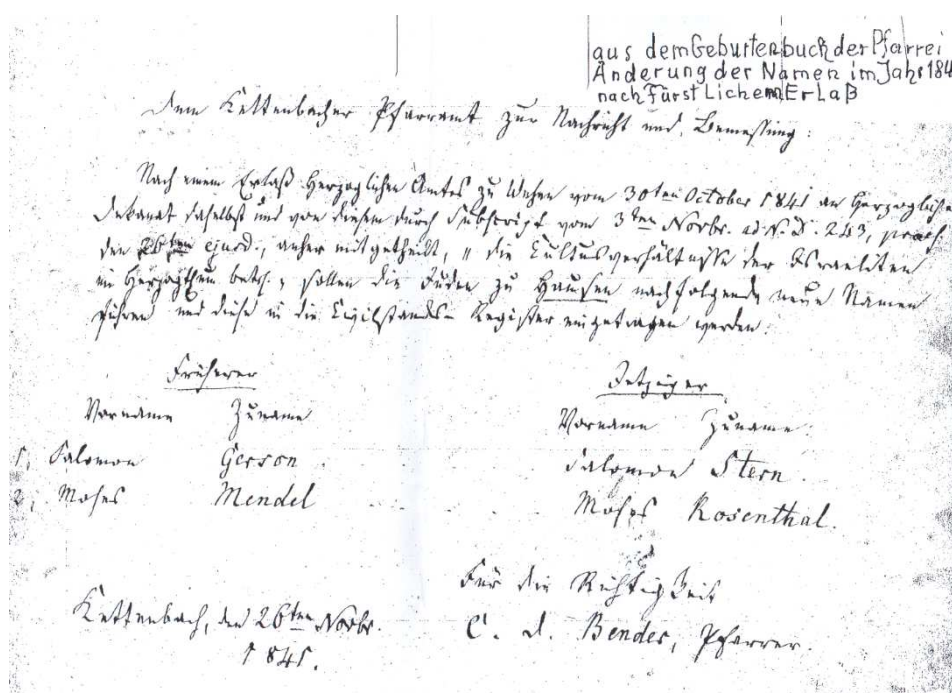


Abbildung 17: Geburteneintragung vom 26.11.1845 durch Pfarrer Bender

Anscheinend sind die jüdischen Bürger nach 1850 in unserer Region richtig sesshaft geworden und haben dauerhaft Eigentum erworben. Eine wesentliche Verbesserung ihrer Verhältnisse und eine gesellschaftliche Gleichstellung erlebten sie erst mit der Annexion Nassaus durch Preußen im Jahr 1866. Ein latent versteckter oder offener Antisemitismus blieb dennoch in vielen Bereichen erhalten. Eine Ursache war wohl deren erfolgreicher Handel als Kaufleute und Metzger, was die Neider auf den Plan rief.

### **Geschehen während der Nazizeit von 1933 bis 1945 in Hausen über der Aar**

Dieser Judenhasse nahm besonders mit der Hitler-Ära Fahrt auf. Es wird in vielen Aufsätzen und Berichten davon erzählt, aber wenn man so etwas in unmittelbarer Nachbarschaft erlebt, ist das schon sehr schlimm. So schlug bei der sog. „Reichspogromnacht“ am 8. und 9. November 1938 bei Rosenthals in der Aarstraße 12 ein SA-Trupp unter der Führung von Horst von Mosakowski, ein Handlanger des NS-Kreisleiters, alles kaputt. Amalie Rosenthal flüchtete mit drei ihrer Kinder bei uns ins Haus. Max Rosenthal war mit einem Kind in Richtung Rückershausen geflüchtet, weil er glaubte, das sei nur eine Aktion in Hausen, aber als er näher nach Rückershausen kam, merkte er, dass auch dort die Aktion in voller Stärke zugange war. Er versteckte sich im Wald und kam dann am nächsten Morgen wieder nach Hausen zurück. Als die Zerstörung durch den NS-Trupp beendet war, konnte Amalie mit den Kindern wieder in ihr Haus zurückkehren, wo sie sich in einem kleinen Zimmer aufhielten, welches verschont geblieben war. Spät abends kam erneut ein Schlägertrupp von Häusern Bürgern, die hauptsächlich Mitglieder der MGV Union und vorher nicht unbedingt als Nazis auffällig waren, die noch den Rest der Inneneinrichtung demolierten. Die Familie Amalie und Max Rosenthal wurden in den nächsten Tagen nach Frankfurt verbracht, wo sie in einer gettoähnlichen Wohnung zunächst lebten. Ein Brief vom November 1939 – also ein Jahr nach ihrem Zwangswegzug – ist in meinem Besitz, der ein Spiegel vom Geschehen und von den Begleitumständen dieser menschenunwürdigen Zeit ist.

Louis Kahn (Aarstraße 7) kam schon im November 1938 in das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar ums Leben. Seine Frau Selma war laut Amalie im Herbst desselben Jahres wohnungs- und heimatlos und zog zu ihren Verwandten. Die Söhne Manfred und Hugo waren zuvor nach Südamerika entkommen.

Ernst Rosenthal (Aarstraße 17) war schon vor 1934 nach Palästina emigriert. Von ihm kam nach 1945 ein Brief an seinem Freund Wilhelm Schön – „Schneider Wilhelm“ – an, in dem er

mit bösen Worten Häuser und aus der Umgebung wohnende Nazis, die er vor seiner Emigration erlebte, beschimpfte und auf Rache sann sowie die Funktionäre mit Namen benannte. Wilhelm Schön gab mir den Brief zu lesen. Der Brief ist leider verschollen.

Die Schwester Martha kam noch 1939 in die USA. Der Bruder Arthur mit Ehefrau Erna und Tochter Ruth lebten zunächst in Frankfurt und anschließend in Bad Nauheim. Arthur arbeitete dort als Hausmeister. In den Jahren 1941-42 sind sie in die Vernichtungslager im Osten deportiert worden.

Unsere direkten Nachbarn Amalie und Max Rosenthal (Aarstraße 12) sind vermutlich alle im Osten ermordet worden – Amalie starb 1944 im KZ Theresienstadt. Brieflichen Kontakt gab es später keinen mehr. Aber durch Jean Gerstadt, der in Frankfurt Kontakt mit Rosenthals hatte, berichtete, dass sie bei einem der Transporte dabei waren.

Die Juden lebten in Hausen seit Beginn der Hitler-Ära in großer Armut, da ihre Geschäfte boykottiert wurden. So verkauften sie ihre Häuser und ihr Ackerland, um mit dem Erlös emigrieren zu können. Darüber hinaus gab es viele große und kleine Schikanen gegen Juden: So durften sie beispielsweise Lokale und Geschäfte nicht betreten und wurden oft ohne polizeilichen Schutz auf offener Straße verprügelt.

### **Nachkriegszeit**

Nach dem Krieg waren es viele Bürger aus Hausen über der Aar, die erzählten, dass sie zu den Juden so gut gewesen wären und sie unterstützt hätten. Die Wirklichkeit sah jedoch ganz anders aus. Der Brief von Amalie Rosenthal beweist es. Dabei wollten die Juden doch nur gute und anerkannte Bürger sein. Hingegen wurden sie jahrhundertlang wie „Zigeuner“ – Sinti und Roma – behandelt.

Für Zwangsverkäufe – wie sie ab 1933 üblich waren – gab es nach dem Zweiten Weltkrieg eine Institut namens JRSO (Jewish Retitution Successor Organisation), die die Abwicklungen der Zahlungen aus Verkäufen nach 1933 übernahm. Viele, die Immobilien von Juden gekauft hatten, mussten diese dann nochmal zumindest teilweise nachbezahlen. Auch mein Vater hatte Ackerland von jüdischen Häusern gekauft und dies anständig bezahlt.

### **Persönliches Statement**

Die Juden waren nach 1866 bzw. 1871 stolze deutsche Bürger. So liegt auf dem Judenfriedhof in Burgschwalbach ein Bestatteter, der wie 10000 andere im Ersten Weltkrieg (1914-18) für

Deutschland aktiv gedient und in den Kampf gezogen sind, und 12000<sup>5</sup> verloren dabei ihr Leben – drei aus Rückershausen und Isaak Kahn aus Hausen. Dieser jüdische Soldat starb schon 1914 in Galizien. Während des Dritten Reiches wurde sein Name auf der Tafel des Ehrenmales herausgemeißelt. Lehrer Fischer beauftragte um 1946 meinen Schulkamerad Edgar Schneider und mich, eine neuangefertigte Tafel beim Steinmetz Klein in Michelbach mit dem Handwagen abzuholen. Der Steinmetz kam dann mit dem Fahrrad, um die neue Platte einzusetzen. Wie schon zuvor erwähnt, war der Antisemitismus regional stark oder weniger stark verbreitet. Es gab Gemeinden wie beispielsweise Michelbach (Hauptstraße 74), da hatte ein Jude ein Haus gebaut, durfte aber das Haus nicht bewohnen. Das war an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Ähnlich war es mit „Zigeunern“, wie das Beispiel Mundershausen zeigt. Es gab jedoch auch ein gutes und friedliches nachbarliches Zusammenleben zwischen Juden und Christen. Ein Beispiel dafür war das familiäre Zusammenleben zwischen meinen Eltern und der jüdischen Familie Rosenthal von nebenan. So fuhr Regine zum jüdischen Gläubiger Kehrman nach Wiesbaden und legte bei ihm im Rahmen des Konkursverfahrens 1913 ein gutes Wort für meinen Vater ein, sodass er das Haus behalten konnte. Bei meiner Geburt 1935 spielte Amalie eine entscheidende Rolle. Auch im Vereinsleben herrschte Harmonie. So waren Ernst und Arthur engagierte Gesangsvereinsmitglieder. Manfred und Hugo waren in der Jugend eifrig involviert. Aber der Gegensatz.

Man kann es gar nicht glauben, dass unser großer Reformator Martin Luther ein Judenhasser war. In einem Aufsatz von 1543 schreibt er: „Erstlich, dass man ihre Synagoge oder Schule mit Feuer anstecke und, was nicht verbrennen will, mit Erde überhäufe und beschütte, dass kein Mensch einen Stein oder Schlacke davon sehe ewiglich. Und solches soll man tun, unsrem Herrn und der Christenheit zu Ehren, damit Gott sehe, dass wir Christen seinen und solch öffentlich Lügen, Fluchen und Lästern seines Sohnes und seiner Christen wissentlich nicht geduldet noch eingewilligt haben. Zum andern, dass man ihre Häuser desgleichen zerbreche und zerstöre. Denn sie treiben eben dass lebe drinnen, das sie in ihren Schulen treiben. Dafür mag man sie etwa unter ein Dach oder in einen Stall tun, wie die Zigeuner, auf dass sie wissen, sie seien Herrn in unserem Lande, wie sie rühmen, sondern im Elend ... gefangen, wie sie ohn' Unterlass vor Gott über uns Zeter schreien und klagen. Zum dritten, dass man ihnen

---

<sup>5</sup> Vgl. Franz Gölzenleuchter, Sie verbrennen alle Gotteshäuser im Lande (Psalm 74,8). Jüdische Spuren im Rhein-Lahn-Kreis. Jahrzehnte danach, Limburg 1998, 21.

nehme alle ihre Betbüchlein und Talmudisten! –Lehrer, Einschub des Autors! –, „darin solche Abgötterei, Lügen, Fluch und Lästerung gelehret wird.“ Man braucht sich nicht zu wundern, wenn solche Worte von so einem bedeutenden Mann fallen, das einfache Volk verunsichert ist und meint, man müsse gottgefällig sein und das Judentum bekämpfen, wo es nur möglich ist. Luther aber glaubte anfangs, die Juden stünden bei der Reformation auf seiner Seite, und weil sie es nicht taten, war das seine Reaktion. Auch der von mir verehrte Friedrich II., König von Preußen, ein toller anderer Mensch, bezeichnete die Juden als minderwertig, nur auf Handel und Profit aus und arbeitsscheu. Ein Leitsatz Friedrichs war: „Jeder soll nach seiner Façon selig werden.“ Nur dem Staat gegenüber musste er loyal sein. Dabei durften die Juden bis zur Anexion Preußens 1871 keinen Handwerksberuf ergreifen. Es war ihnen nur erlaubt, Metzger, Händler, Bettler oder wer es schaffte, als Geldverleiher – damals anrüchig, sein Leben zu fristen. Aber alle Verfolgungen, Demütigungen und Morde waren ein Peanuts gegen das, was sich im Dritten Reich in Deutschland und Europa gegen das Judentum abspielte. Unser früherer Kirchenpräsident Dr. Martin Niemöller, der auch wegen seiner regimfeindlichen Haltung gegen Hitler im KZ sass, beklagte sich später selbst, dass er nicht intensiver für die Juden eingetreten sei.

Meine Erkenntnisse und Wissen stammen oftmals aus dem Buch „Sie verbrennen alle Gotteshäuser im Lande [...] (1998) des evangelischen Pfarrers und Dekans Franz Gölzenleuchter, der 6. Fassung der Schrift des Museums „Wehener Schloß“ der jüdischen Kultusgemeinde Wehen aus dem Jahr 2011, der standesamtlichen Informationen aus Kettenbach, dem Geburtenbuch der Pfarrei Kettenbach, den authentischen Berichten meines Vaters und meiner Mutter und aus den Erzählungen anderer Bürger aus Hausen und der Umgebung sowie meinem Freund und früherer Bürger aus Rückerhausen Adolph Reichenberg – jetzt Rich aus Los Angeles. In seinem Vorwort zum Verhalten der evangelischen Kirche in Nassau – und im ganzen nationalsozialistischen Herrschaftsbereich – so Pfarrer Gölzenleuchter. Nach der Aufklärung und mit zunehmender Säkularisierung spielte christliches Gedankengut zur Rechtfertigung des Antisemitismus sicher eine immer geringere Rolle. Aber die Kirchen und ihre Theologen haben bis auf wenige Ausnahmen den Antisemitismus billigend oder sogar aktiv mitgetragen. Im Amtsblatt der Evangelischen Kirche in Nassau vom 16. September 1933 steht auf der ersten Seite die Verortung über die Versetzung in den Ruhestand des Landesbischofs Dr. August Kortheuer. Er passte nicht in das

neue System. Auf der nächsten Seite steht das Kirchengesetz betreffend die Dienstverhältnisse der Geistlichen und Kirchenbeamten. In Paragraph 1 Absatz 2 heißt es: „Wer nicht arischer Abstammung, oder mit einer Person nicht arischer Abstammung verheiratet ist, darf nicht als Geistlicher oder Beamter der allgemeinen kirchlichen Verwaltung berufen werden. Geistliche oder Beamte arischer Abstammung, die mit einer Person nichtarischer Abstammung die Ehe eingehen, sind zu entlassen.“ Unter Paragraph 3, Absatz 1 wird ausgeführt: „Geistliche oder Beamte, die nach bisheriger Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat und die Deutsche Evangelische Kirche eintreten, können in den Ruhestand versetzt werden.“ Diese Worte sind ein Jahr nach der Machtergreifung veröffentlicht und an alle Gemeinden der Landeskirche Nassau verschickt worden. Aus heutiger Sicht ist es leicht, für die richtige Seite Partei zu ergreifen. Ich bin dankbar und froh, dass meine Kirche – die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) – den Grundartikel, auf den alle Pfarrerinnen und Pfarrer in Hessen-Nassau ordiniert und verpflichtet werden, um einen Absatz ergänzt hat, der lautet: „Aus Blindheit und Schuld zur Umkehr gerufen, bezeugt sie“ – die EKHN – „neu die bleibende Erwählung der Juden und Gottes Bund mit ihnen. Das Bekenntnis zu Jesus Christus schließt dieses Zeugnis ein.

## **BERNHARD KAHN – SOLDAT IM ERSTEN WELTKRIEG UND „SCHAMMES“ AUS WEILBURG**

**Martina Hartmann-Menz**

Gefragt, worin die Aufgabe eines Küsters (oder Mesners) besteht, oder welche Funktion diesem zukommt, dürften die meisten Befragten zumindest eine grobe Auskunft über den Aufgabenbereich des „Kirchendieners“ in den christlichen Kirchen geben können.

Dass es für den Bereich der Synagoge eine vergleichbare Berufsbezeichnung, nämlich den „Schammes“ gibt, ist weniger bekannt. Sprachgeschichtlich ist der Begriff aus dem Hebräischen entlehnt, er fußt auf „schammásch“ und bedeutet „Diener“. Der Synagogendiener hat zunächst die Aufgabe, den Ablauf der Gottesdienste in der Synagoge vorzubereiten und für einen ordnungsgemäßen Ablauf wie auch für die Einhaltung der jeweiligen Synagogenordnung zu sorgen. Auch die Unterstützung des Chasan (Kantors) gehört zu seinen Aufgaben. Darüber hinaus zeigt der Blick in die

Geschichte dieses Berufsstandes, dass dem „Schammes“ je nach Bedarf externe administrative und organisatorische Aufgaben in der jeweiligen Gemeinde zugeordnet werden konnten.<sup>6</sup>

In der inneren und äußeren gehobenen Organisationsstruktur der jüdischen Gemeinden kommt dem Synagogendiener keine herausragende Rolle zu, weswegen jenen, die diese Funktion ausübten, in der Überlieferung weniger Beachtung geschenkt wird; meist bleibt es bei der Erwähnung des Namens und der Funktion, wenn überhaupt.

Anders verhält es sich für den letzten Synagogendiener der jüdischen Gemeinde Weilburg: Bernhard Kahn, der am 15. März 1939 in Frankfurt am Main verstarb und dessen schmale, jedoch aussagekräftige Nachlassakte im Hauptstaatsarchiv Wiesbaden aufbewahrt wird.<sup>7</sup> Erfreulicher Weise finden sich auch in den Unterlagen der Israelitischen Kultusgemeinde Weilburg Angaben zu Bernhard Kahn. Zwar geben die Unterlagen keine detaillierte Auskunft über den Aufgabenbereich des von Bernhard Kahn in Weilburg ausgeübten Amtes, jedoch machen sie in ihrer Gesamtheit einen Menschen sichtbar, über den in Weilburg und Merenberg bisher keinerlei Informationen vorlagen.

Ein bedrängender und bisher nicht aufgearbeiteter Aspekt ist die vom damaligen Schriftleiter des Weilburger Tageblattes, Wilhelm Schick, gezielt als propagandistische Waffe eingesetzte presseöffentliche Diskreditierung des Kriegsteilnehmers Bernhard Kahn.

Die zu Bernhard Kahn überlieferten Fotografien und Dokumente können zur weiteren Erhellung der Weilburger Stadtgeschichte vor allem deswegen nutzbar gemacht werden, weil der in Merenberg Geborene ohne Angehörige verstarb und sein – für damalige Verhältnisse unbedeutender – Nachlass von einem offiziell bestellten Nachlasspfleger, dem Frankfurter Rechtsanwalt Dr. Julius Grünebaum verwaltet wurde. Ziel der Maßnahme war es, mögliche Erbschaftsansprüche zu klären. Die so „en passant“ erfolgte Überlieferung der Rentenbescheide wie auch der Fotografien von Bernhard Kahn können somit als Glücksfall einer ordnungsgemäßen Abwicklung gesetzlicher Vorgaben betrachtet werden.

Bernhard Kahn wurde am 10. August 1879 in Merenberg im damaligen Oberlahnkreis geboren. Seine Eltern waren Lina Kahn, geb. Gerst, verstorben in Weilburg und der Handelsmann Jacob (Jakob) Kahn, verstorben in Merenberg.<sup>8</sup> Über seine Kindheit, Jugend und Ausbildung sowie auch über Geschwister oder weitere Familienangehörige liegen keine Informationen vor. Bernhard Kahn war nicht verheiratet

---

<sup>6</sup> Vgl. hierzu Noemi Berger, „Schammes“. Religiöse Begriffe aus der Welt des Judentums, in: Jüdische Allgemeine vom 19. September 2016.

<sup>7</sup> Nachlasspflegschaft für den Synagogendiener und Buchbinder Bernhard Kahn, früher in Weilburg, jetzt in Frankfurt HHStAW Abt. Abt. 474/4 Nr. 197.

<sup>8</sup> Die Sterbeorte der Eltern sind in der Sterbeurkunde von Bernhard Kahn eingetragen – s. HStAM 903 (Stadt Frankfurt) Standesamt V (Sterbebuch Einträge 1-600).



und scheint im Erwachsenenalter über keine verwandtschaftlichen Bindungen in der Region und



darüber hinaus verfügt zu haben.<sup>9</sup> Die in Merenberg in den Jahren 1893 und 1896 geborenen Schwestern Selma und Hilda Kahn<sup>10</sup> waren die Töchter von Max Kahn und Berta Kahn, geb. Isselbacher, und folglich mit Bernhard Kahn nicht direkt verwandt.

Bernhard Kahn hatte den Beruf des Buchbinders erlernt und war Teilnehmer des Ersten Weltkrieges. Eine für das Versorgungsamt Gießen angefertigte Abschrift aus den „Kriegsstammrollen“<sup>11</sup>, in denen der Kriegseinsatz von Soldaten im Ersten Weltkrieg verzeichnet ist, belegt, dass Bernhard Kahn in der 3. Kompanie des Armierungsbataillons Nr. 185 eingesetzt war.

**Abbildung 18: Bernhard Kahn als Soldat im Ersten Weltkrieg HHStAW Abt. 474/4 Nr. 197**

<sup>9</sup> Der Nachlassverwalter notiert am 21. April 1939: „Der Erblasser hat im Inland keine Verwandte, vielmehr ist nur eine entfernte Verwandte im Ausland vorhanden, der [sic!] Adresse wie folgt lautet: Pauline May, Portland (Oregon) USA. 2247 NW. Koarney Street. Dieselbe ist von dem Ableben des Erblassers benachrichtigt“ – HHStAW Abt. 474/4 Nr. 197.

<sup>10</sup> Vgl. HHStAW Abt. 519/3 Nr. 3903.


<sup>11</sup> Die Originale der Kriegsstammrollen (Preußen) wurden in Berlin aufbewahrt und sind infolge von Kriegseinwirkungen zerstört.

In dieser Funktion nahm er vom 28. April bis zum 11. August 1917 an den Kämpfen vor Verdun und bis zum 6. Oktober 1917 an der „Abwehrschlacht bei Verdun“<sup>12</sup> teil.

**Versorgungsamt** Giessen Giessen, den 28. März 1935  
Rentebüro 4

**Bescheinigung in Angelegenheiten des Ehrenkreuzes für Frontkämpfer und Kriegsteilnehmer.**  
 An Herrn Bernhard K a h n, geb. 10. 8. 1879,  
Weilburg a. L.  
Oberlahnkreis

Auf Ihren Antrag vom 25. März 1935 wird an Hand des hier vorliegenden Kriegsstammrollen-  
Auszuges bescheinigt, daß Herr Bernhard K a h n Kriegsdienst-  
 geb. 10. 8. 1879, in Merenberg, Oberlahnkreis, im Weltkriege 1914/18  
 beim Armierungsbatl. Nr. 185, 3.Kp. Kriegsdienst geleistet und bei der sechsten Truppe  
 an Stell.Kämpfen vor Verdun vom 28.4.17-11.8.17 u. 10.8.-6.10.1917  
 teilgenommen hat Abwehrschlacht bei Verdun  
~~an der Front~~ ~~an der Front~~ ~~an der Front~~ ~~an der Front~~ ~~an der Front~~

  
 Rentenbüro 4  
 [Signature]  
 Büro

Druck Aug. 34.

**Abbildung 19: Bescheinigung in Angelegenheiten des Ehrenkreuzes für Frontkämpfer und Kriegsteilnehmer des Versorgungsamtes Gießen (1935) Nachlasspflegschaft für den Synagogendiener und Buchbinder Bernhard Kahn, früher in Weilburg, jetzt in Frankfurt – s. HHStAW Abt. Abt. 474/4 Nr. 197.**

Formal hatte sich Bernhard Kahn damit für die Verleihung des im Jahr 1934 durch den Reichspräsidenten Paul von Hindenburg anlässlich der 20. Wiederkehr des Beginns des Ersten Weltkrieges gestifteten „Ehrenkreuz des Weltkrieges“ qualifiziert; einer militärischen Auszeichnung, die trotz der massiven antijüdischen Propaganda und der Verbreitung der „Dolchstoßlegende“ theoretisch auch nach der „Machtergreifung“ noch an jüdische Frontkämpfer verliehen wurde.<sup>13</sup> Bernhard Kahn erkrankte in der Folge seines Kriegseinsatzes; seine Erwerbsfähigkeit war eingeschränkt.

Für die Jahre von 1922 bis 1937 sind Quittungen der für Bernhard Kahn entrichteten Beiträge für die Landesversicherungsanstalt Hessen-Nassau überliefert. Eine am 20. Juni 1922 von der Weilburger Polizeiverwaltung gestempelte Quittungskarte verzeichnet erstmalig den „Synagogendiener“ Bernhard Cahn [sic!], wobei die ursprüngliche Berufsbezeichnung „Tagelöhner“ [sic!] durchgestrichen ist. Im

<sup>12</sup> HHStAW Abt. 474/4 Nr. 197.

<sup>13</sup> Ein Beleg für die Verleihung dieser Auszeichnung an Bernhard Kahn konnte bisher (07/2021) nicht ausfindig gemacht werden.

Folgejahr 1923 wie auch im Jahr 1937 findet sich die Berufsbezeichnung auf den Quittungsbelegen, in den Jahren ab 1924 bis 1936 bleibt die entsprechende Zeile leer.<sup>14</sup>



**Abbildung 20: Quittungen Landesversicherungsanstalt Hessen-Nassau (1922 und 1937) für Bernhard Kahn mit Berufsbezeichnung „Synagogendiener“ – s. HHStAW Abt. 474/4 Nr. 197.**

In den (unvollständig überlieferten) Akten der Israelitischen Kultusgemeinde Weilburg finden sich Hinweise auf Bernhard Kahn in den Rechnungsjahren 1921/1922 und 1922/1923.

Für die jeweiligen Jahre erhielt Bernhard Kahn eine Besoldung in Höhe von RM 250,35 und RM 900,00.<sup>15</sup> Die nur vermeintlich signifikante Erhöhung der Besoldung ist als Resultat der Inflation zu verstehen; auch die Zuwendungen an die in den Besoldungslisten Geführten – Rabbiner Dr. Landau, Lehrer Siegmund Bravmann und die Beiträge für die Witwen- und Hilfskasse – sind im Rechnungsjahr 1922/1923 um mehr als das Vierfache erhöht; folglich war der Inflationsausgleich für Bernhard Kahn im Jahr 1922/1923 proportional sogar geringer ausgefallen als jener des Rabbiners und Lehrers der Gemeinde. In der Gesamtschau wird

<sup>14</sup> Bescheinigungen für Bernhard Kahn von der Versicherungsanstalt Hessen-Nassau – s. HHStAW Abt. 474/4 Nr. 197.

<sup>15</sup> Rechnung der Israelitischen Kultusgemeinde der Stadt Weilburg für das Rechnungsjahr 1921/1922 und 1922/1923 – s. HHStAW Abt. 412 Nr. 120.

deutlich, dass die Tätigkeit als Synagogendiener allenfalls als kleine Nebentätigkeit aufgefasst werden kann. Sie reichte keineswegs aus, um einen Lebensunterhalt zu sichern.

Nummer der Posten		Besoldungen u. Belohnungen	Betrag		Anmerkung
Posten	Belege		M.	S.	
1	13/17	An Rubbier Dr. Landau, Gehalt und Kurierungsgelder	5800	00	
2	18/21	An Lefor Diamant, Gehalt und Kurierungsgelder	11100	00	
3	23/33	An Synagogendiener Leopold Kahn Gehalt vom 19 <sup>21</sup> /22	250	35	
4	34/39	An die Waisen- und Heiratskasse Gehalt für Rubbier u. Lefor	923	50	
5	40	An dieselbe Kurierung	255	00	
6	41/42	An die Heiratskasse Gehalt für den Lefor	230	00	
Zu Tot. 14			18558	85	

Nummer der Posten		Besoldungen u. Belohnungen	Betrag		Anmerkung
Posten	Belege		M.	S.	
1		Vom Rubbier Dr. Landau Gehalt u. Kurierungsgelder	35200	00	
2		Vom Lefor Diamant Gehalt u. Kurierungsgelder	40000	00	
3		Vom Synagogendiener Kahn Gehalt	900	00	
4		Von Waisen- und Heiratskasse Gehalt zum Waisen- und Heiratskasse pro die Kurierung	10000	00	
5		Von Heiratskasse Gehalt zum Heiratskasse	1000	00	
Zu Tot. 14			77100	00	
Tot. 15					
Accidenzien der Angestellten					
Kasse					

**Abbildung 21: Besoldungslisten Israelitische Kultusgemeinde Weilburg (1921/1922 und 1922/1923) – s. HStAWi Abt. 412 Nr. 120**

Im Jahr 1930 ist Bernhard Kahn als „Hilfsarbeiter“ beim Versorgungsamt Gießen geführt. Bis zu diesem Zeitpunkt wurde ihm eine Erwerbsminderung von 50 % zuerkannt, die aufgrund der „Verbesserung“ seines „Versorgungsleidens“ auf 30 % herabgesetzt wurde.<sup>16</sup> Die medizinische Betreuung des Kriegsversehrten übernahm Dr. med. Hans Bauer, der bis zur erzwungenen Aufgabe seiner Praxis in der Weilburger Bahnhofstraße als Arzt für Allgemeinmedizin tätig war.<sup>17</sup> In den beiden Folgejahren kam es zu einer Verschlechterung der Erkrankung, sodass Bernhard Kahn in der Versorgungskuranstalt Bad Nauheim – Medizinalrat Dr. Grünebaum – behandelt werden musste.

<sup>16</sup> Vgl. HHStAW Abt. 474/4 Nr. 197 (nicht paginiert).

<sup>17</sup> Über die erzwungene Aufgabe der Weilburger Arztpraxis, die Lebenssituation in Weilburg und die Flucht über Hamburg in die USA berichtet die Tochter von Dr. Hans Bauer, Marion Samuels, geb. Bauer, in einem ausführlichen Schreiben. Vollständig abgedruckt, in: Hanno Müller; Juden in Leihgestern, 78-82 – übersetzt von OStR Manfred Stein. Zum „Auswandererschicksal“ der Familie Bauer allgemein – s. Joachim Warlies, Weilburg 1900-1950, 165-168; der ausführliche Bericht der Tochter Marion Samuels, geb. Bauer, ist dort nicht abgedruckt.

Der an Dr. Bauer in Weilburg gerichtete Arztbrief vom 28. Mai 1932 zeichnet ein Bild vom Gesundheitszustand des Erkrankten: „Gelegentlich einer fachärztlichen Untersuchung und Begutachtung des Versorgungsberechtigten Bernhard Kahn aus Weilburg, der in Ihrer Behandlung steht, erlaube ich mir Ihnen meine hier gemachten Feststellungen mitzuteilen. Es handelt sich bei ihm, wie sie wissen, um eine Mitralstenose, die zu Dekompensationserscheinungen geführt hat [...]. Herr Kahn ist zurzeit schwer krank, und wir haben dem Patienten geraten, sich einer Krankenhausbehandlung [...] zu unterziehen.“<sup>18</sup>

Das Versorgungsamt Gießen bescheinigt Bernhard Kahn 1932 „eine wesentliche Verschlimmerung“ seines „Versorgungsleidens“, das kausal auf die „Anstrengung des Kriegsdienstes“ zurückgeführt wird. Bernhard Kahn wird nun eine 100-prozentige Erwerbsminderung zuerkannt. Zu diesem Zeitpunkt ist er in der Weilburger Langgasse Nr. 6 gemeldet, wohin das amtliche Schreiben des Versorgungsamtes adressiert ist.<sup>19</sup> Er lebte in bescheidenen Verhältnissen; mit dem kleinen Zusatzeinkommen als Synagogendiener verdiente er sich ein Zubrot, das wegfiel, nachdem die Synagoge in Weilburg aufgrund des erzwungenen Exodus der Weilburger jüdischen Gemeinde 1938 endgültig aufgegeben werden musste. Nicht unwahrscheinlich, dass die Vergütung bereits mit dem Jahr 1938 nicht mehr gezahlt werden konnte, da die Weilburger Kultusgemeinde seit der „Machtergreifung“ aufgrund der drastischen lokalen Propaganda gegen Menschen jüdischer Herkunft Mitglieder verlor und schlussendlich kaum mehr finanzielle Möglichkeiten hatte. Die in Weilburg geknüpften Verbindung zwischen Bernhard Kahn und dem Synagogenlehrer Siegmund Bravmann wird auch nach deren „Flucht in die Großstadt“ nicht abreißen.

Eine Vorstellung der Lebensverhältnisse für Bernhard Kahn in der NS-Hochburg Weilburg seit Beginn der 30er Jahre in Weilburg lässt sich erahnen; war doch die NSDAP in Weilburg schon vor der „Machtergreifung“ stärkste politische Kraft. Entsprechend gestalteten sich die Bedrängnisse für Menschen jüdischer Herkunft, die vielfach Mitte der 30er Jahre die Flucht ins Ausland angetreten hatten oder versuchten, in der Großstadt unterzutauchen.

Die lokale NS-Propagandamaschinerie wurde seit 1933 insbesondere vom damaligen Schriftleiter des „Weilburger Tageblatts“ und frühen Nationalsozialisten (1932), Wilhelm

---

<sup>18</sup> HHStAW Abt. 474/4 Nr. 197 (nicht paginiert).

<sup>19</sup> Vgl. ebd.

Schick<sup>20</sup> betrieben, der nach den Novemberpogromen 1938 eine gezielte, in ihrer Aggressivität nie dagewesene Pressekampagne gegen jüdische Weilburger, darunter auch den Kriegsbeschädigten Bernhard Kahn lanciert. Der Beitrag erscheint am 11. November 1938 im Weilburger Tageblatt. Unter dem Titel „Ein lehrreicher Auszug aus dem Sündenregister Weilburger Juden“ wird Bernhard Kahn öffentlich wegen vermeintlicher Bereicherung auf Kosten der „Volksgemeinschaft“ an den Pranger gestellt:

*„Oho, ihr Zeitgenossen. Seit 1933 haben diese Juden Zeit und Gelegenheit genug, auszuwandern. Sie wollen aber noch Geschäfte machen, sie haben dies, dank der Verständnislosigkeit gedanken- und würdeloser Zeitgenossen, aber noch bis in die jüngste Zeit getan. Jetzt wird dies wohl bald vorüber sein. Sie wollten noch ihr Schäfchen ins Trockene bringen, das heisst, dem dummen Goi möglichst viel Geld abluchsen und dann nach Möglichkeit über die Grenze schaffen. Als es ihnen bei uns zu ungemütlich wurde, haben sie sich in die Großstadt verzogen, wie erst in diesen Tagen die Bravmann, Salomon und Kahn. Sie glauben sich dort eher tarnen zu können, Geschäfte hinten herum zu machen. [...] Eine wenig beachtete Type war der Jude Kahn, der jetzt ebenfalls verduftet ist. Daß er schon von jeher ein Idiot war, weiß jeder Weilburger Junge. Daß dieser Jude aber als hundertprozentiger Kriegsbeschädigter galt oder vielleicht noch gilt, das wissen sicher die Wenigsten. Sein Rassegenosse, der ‚Arzt‘ Dr. Bauer, hat dies Kunststück fertig gebracht!! [...] Wohin wir sehen:*

---

<sup>20</sup> Wilhelm Schick, geb. 25. Januar 1907 in Bad Homburg, gestorben am 16. Juni 1987 in Weilburg. Eintritt in die NSDAP am 1. Mai 1932. Schriftleiter und Hauptschriftleiter des Weilburger Tageblatts. Wilhelm Schick hatte als „alter Kämpfer“ eine einflussreiche Position in der lokalen und überregionalen NS-Hierarchie; er übte in der NS-Zeit zahlreiche Funktionen aus. So war er Mitglied der Reichspressekammer, des Magistrats der Stadt Weilburg sowie auch Ratsherr und Stadtrat. Seine Position als Schriftleiter der Lokalpresse nutzte er schon vor der „Machtergreifung“, um aktiv für die Ziele der NSDAP zu werben. Die von Wilhelm Schick verantworteten Hetzartikel gegen Menschen jüdischer Herkunft mit vielfach namentlicher Nennung der so im öffentlichen Raum Verunglimpften werden im Spruchkammerverfahren als Beweismittel eingebracht. Schick habe sich in seinen Beiträgen „durch aussergewöhnliche Gehässigkeit, insbesondere gegen Juden“ ausgezeichnet. Wilhelm Schick wurde im Spruchkammerverfahren als „fanatischer Nationalsozialist“ bezeichnet, in die Gruppe II der „Aktivisten“ eingruppiert und für drei Jahre in ein Arbeitslager eingewiesen. Weiterhin wurden ihm aufgrund seiner Involvierung in den NS-Staat bürgerliche Ehrenrechte (Wählbarkeit, Kandidatur für ein politisches Amt, Beteiligung an Wahlen) aberkannt. Bis Mitte der 50er Jahre versuchte Wilhelm Schick, der im Spruchkammerverfahren keinerlei Reue zeigte, sich der gerichtlich verfügten finanziellen Sühneleistung zu entziehen – s. HHStAW Abt. 520/05 Nr. 30677. Hierzu vgl. auch den Artikel „Weilburg an der Lahn“ im Lexikon zur Stadtgeschichte, 349: Wilhelm Schick „... hat sich durch seine nie erlahmenden Aktivitäten um die Erhaltung und die Pflege des Stadtbildes verdient gemacht.“ Die aktive Rolle Wilhelm Schicks in der NS-Zeit wie auch seine Verurteilung und Inhaftierung finden in der Publikation keine Erwähnung.

immer hat der Jude sich als Verbrecher betätigt. Verbrecher aber muss man ausmerzen. Deshalb hinaus mit den Juden aus Deutschland, und inebsondere [sic!] hinaus aus unserem schönen Weilburg.“<sup>21</sup>

Bernhard Kahn hatte eine Postausweiskarte beantragt, die am 31. Oktober 1938 von der Weilburger Postbehörde ausgestellt wurde. Zweck solcher Ausweiskarten war die Legitimation des Inhabers für Postgeschäfte unterschiedlichster Art. Die Ausstellung dieses Ausweises dürfte im Zusammenhang mit dem Wegfall der Lebensgrundlage in Weilburg und der Unsicherheit eines möglichen zukünftigen Wohnortes stehen – die Postausweiskarte war in allen Postämtern gültig und ermöglichte es dem Inhaber, beispielsweise postlagernde Sendungen entgegenzunehmen.

Die Fotografie zeigt den zu diesem Zeitpunkt 59-Jährigen in einem graugestreiften Anzug mit dunkler Weste.



**Abbildung 22: Postausweiskarte für Bernhard Kahn – s. HHStAW Abt. 474/4 Nr. 197**

Bernhardt Kahn trägt ein weißes Hemd mit Krawatte und schaut freundlich und ruhig in die Kamera. Die Bedrängungen, welchen Bernhard Kahn – wie alle dort verbliebenen jüdischen

<sup>21</sup> Eine Abschrift aus dem Weilburger Tageblatt vom 11. November 1938, in: Akten der Spruchkammer Darmstadt, Verfahren gegen Wilhelm Schick, Schriftleiter – s. HHStAW Abt. 520/05 Nr. 30677 Blatt. 48–50.

Bürger der Stadt Weilburg – zum Zeitpunkt der Aufnahme der Fotografie ausgesetzt gewesen sein muss, sind aus dieser kaum abzulesen.

Bernhard Kahn verlegte seinen Wohnsitz im November 1938 zwangsweise nach Frankfurt und lebte dort bis zu seinem Tod in einem „Ghettohaus“ unter der Adresse Röderbergweg 38. In dem Haus waren ab dem Jahr 1939/1940 insgesamt 42 Menschen jüdischer Herkunft zusammengepfercht<sup>22</sup>.

Als „Vermieter“<sup>23</sup> wird in den Unterlagen des Nachlassverwalters Siegmund Bravmann genannt – derjenige Lehrer, mit dem Bernhard Kahn in der Weilburger Synagoge gemeinsam tätig war und der, wie Bernhard Kahn und viele weitere ehemalige Weilburger, im Weilburger Tageblatt vom 11. November 1938 aufs Schlimmste verunglimpft und dessen Wegzug nach Frankfurt vom Autor des Hetzartikels, Wilhelm Schick, öffentlich bejubelt worden war.<sup>24</sup>

Am 15. März 1939 stirbt Bernhard Kahn um 18.45 Uhr an einem Nierenleiden.<sup>25</sup> Die Meldung des Sterbefalls beim Standesamt Frankfurt nimmt Willy Lipschütz vor. Mit Blick auf die Krankengeschichte von Bernhard Kahn und der 1932 von dem behandelnden Arzt in Bad Nauheim detailliert beschriebenen Herzerkrankung ist es notwendig, die Kausalität der „natürlichen“ Todesursache „Nierenleiden“ mindestens kritisch zu beleuchten. Selbstverständlich waren die Möglichkeiten der behandelnden Mediziner bei Erkrankungen des Herz-Kreislaufsystems, die häufig in Nierenerkrankungen münden, damals weniger differenziert und wirksam als es heute der Fall ist. Zu beachten ist, dass Bernhard Kahn in Weilburg nach dem erzwungenen Wegzug seines behandelnden Arztes Dr. Hans Bauer aus Weilburg kaum noch Zugang zu adäquater medizinischer Betreuung hatte. Die Verunmöglichung medizinischer Behandlung für Menschen jüdischer Herkunft war politisch

---

<sup>22</sup> Freundliche Auskunft vom 16. April 2021 von Herrn Hartmut Schmitt und Frau Christa Fischer, Initiative Stolpersteine Frankfurt.

<sup>23</sup> Weder Siegmund Bravmann noch Bernhard Kahn sind in den Hausstandsbüchern Röderbergweg 38 aufgeführt. Gleichmaßen Willy Lipschütz, der den Sterbefall des „Kriegsbeschädigten Bernhard Kahn“ anzeigt. Dies ist auch als Hinweis auf die desolaten Verhältnisse in den jeweiligen „Gethtohäusern“ zu verstehen, in denen eine hohe Fluktuation herrschte. Sehr wahrscheinlich ist, dass Bernhard Kahn in einer Art informellem „Untermietverhältnis“ bei Siegmund Bravmann lebte; möglicherweise wurden auch einzelne Zimmer von mehreren Menschen bewohnt.

<sup>24</sup> S. Fußnote 21.

<sup>25</sup> Sowohl im Gedenkbuch des Bundesarchives als auch in genealogischen Internetportalen sowie im Gedenkbuch von „Yad Vashem“ wird auf einen möglichen Suizid von Bernhard Kahn verwiesen. Diese Annahme ist durch die Sterbeurkunde nicht zu belegen, scheint sich jedoch in der Überlieferung „verselbstständigt“ zu haben.



gewollt und entsprach der Intention des NS-Regimes. Darüber hinaus sind die physischen Folgen seelischen Drucks resultierend aus jahrelangen Existenzängsten, der Ausgrenzung aus dem sozialen Leben und der wiederholten öffentlichen Demütigung, wie sie Bernhard Kahn widerfuhr, als erheblicher, die Gesundheit beeinträchtigender Stressfaktor zu berücksichtigen. Die Unterlagen des Nachlassverwalters Dr. Grünebaum zeigen auf, dass Bernhard Kahn über kein nennenswertes Vermögen verfügte. Unter den wenigen – in einer Inventarliste aufgeführten Haushaltsgegenständen – befindet sich ein Vertiko, das als Ersatz für die „Aprilmiete“ Siegmund Bravmann zugesprochen wird. Weiterhin besaß Bernhard Kahn einen Kleiderschrank, ein Bett, einen Tisch mit zwei Stühlen, einen Waschtisch, Geschirr und Besteck, einen Regulator und einen Wandspiegel. In einer Ecke des Zimmers habe sich ein

„Korb schmutziger Wäsche“ befunden; das Barvermögen wird mit RM 56,54 beziffert.<sup>26</sup>

Abschließend teilt das Versorgungsamt Frankfurt dem Nachlasspfleger Dr. Julius Grünebaum mit, dass die jüdische Gemeinde in Frankfurt die „Bestattung ausgeführt und Antrag auf Bewilligung des Sterbegeldes“ gestellt habe. Das Grab von Bernhard Kahn befindet sich auf dem Neuen Jüdischen Friedhof in Frankfurt – Gewann 10-KH-03-2, wo für ihn in der Nachkriegszeit ein neuer Grabstein<sup>27</sup> aufgestellt wurde.

Abbildung 23: Sterbeurkunde von Bernhard Kahn Synagogendiener in Weilburg.  
Quelle: HStAM 903 (Stadt Frankfurt) Standesamt V (Sterbebuch Einträge 1-600)

<sup>26</sup> Vgl. HHStAW Abt. 474/4 Nr. 197 (Inventaraufstellung für Bernhard Kahn).

<sup>27</sup> Freundliche Auskunft (per E-Mail und Telefonat) von Majer Szanckower, Friedhofsverwalter der Jüdischen Gemeinde Frankfurt vom 23. April 2021.



**Abbildung 24: Das Grab von Bernhard Kahn auf dem Neuen Jüdischen Friedhof in Frankfurt**

#### **Quellen und Literatur:**

HHStAW Abt. 474/4 Nr. 197 – Nachlasspflegschaftsakte Bernhard Kahn.

HStAM 903 (Stadt Frankfurt) Standesamt V (Sterbebuch Einträge 1-600).

HHStAW Abt. 520/05 Nr. 30677 – Akten der Spruchkammer Darmstadt, Verfahren gegen Wilhelm Schick, Schriftleiter aus Weilburg.

HHStAW Abt. 412 Nr. 120 – Israelitischen Kultusgemeinde der Stadt Weilburg.

HHStAW Abt. 519/3 Nr. 3903 – Devisenakte Selma Kahn, Merenberg.

Thea Altaras, Synagogen und jüdische rituelle Tauchbäder in Hessen. Was geschah seit 1945? Eine Dokumentation und Analyse aus allen 264 hessischen Orten, deren Synagogenbauten die Pogromnacht 1938 und den Zweiten Weltkrieg überstanden. (Die blauen Bücher), hgg. von Gabriele Klempert und Hans Curt Köster, Königstein <sup>2</sup>2007.

Hans Helmut Hoos, Die Stadt Weilburg und ihre Juden, in: Nassauische Annalen 110 (1999) 237–264.

Monica Kingreen (Hg.), „Nach der Kristallnacht“. Jüdisches Leben und antijüdische Politik in Frankfurt am Main 1938-1945. (Schriften des Fritz-Bauer-Instituts 17), Frankfurt 1999.

Hanno Müller, Juden in Leihgestern, hg. von der Ernst-Ludwig Chambré-Stiftung, Fernwald 2017.

Joachim Warlies, Weilburg 1900-1950. Beiträge zu 50 Jahren Weilburger Geschichte, Hamburg 2020.

Weilburg an der Lahn. Lexikon zur Stadtgeschichte, hg. vom Kreisausschuss des Landkreises Limburg-Weilburg, Limburg 1997

# AUS DEUTSCHLAND UND AUS ALLER WELT

Zusammengestellt von Rainer Schick

## Terrorfinanzierung

Wie in den Jahren zuvor hat die Palästinenserbehörde weiter Geld an die Familien von Häftlingen und Attentäter überwiesen – umgerechnet ca. 153 Millionen Euro sind so als indirekte Unterstützung von Terror gezahlt worden. Nach dem Willen der neuen israelischen Regierung soll nun ein Zwölftel dieser Summe - beginnend ab August - an die Palästinenserbehörde gekürzt oder eingefroren werden. Palästinenserpräsident Mahmud Abbas hatte die Zahlungen in der Vergangenheit stets verteidigt. Israel verurteilt die Praxis als Belohnung für Terror. Auch die vorherige israelische Regierung hatte vor diesem Hintergrund schon einen Teil der Gelder eingehalten. *dpa*

## Welterbe

Im Juli hat das Welterbekomitee die SchUM-Stätten in Speyer, Worms und Mainz zum UNESCO-Welterbe ernannt. Dazu gehören der Speyerer Judenhof, der Wormser Synagogenbezirk sowie die alten jüdischen Friedhöfe in Worms und Mainz. Seit dem 12. Jahrhundert werden die drei Städte in hebräischen Quellen als SchUM-Stätte bezeichnet. Sie gelten seither als Zentren jüdischer Identität und Gelehrsamkeit. Die Bezeichnung SchUM (שׁוּמ) leitet sich ab von den Anfangsbuchstaben der jüdischen Benennung der Städte: Schin שׁ für Schpira (Speyer), Waw ו für Warmaisa (Worms) und Mem מ für Magenza (Mainz). *Der Sonntag*

## Besucherzentrum

Die Planungen für das Besucherzentrum am Alten jüdischen Friedhof in Mainz sollen 2022 umgesetzt werden. Der Pavillon an der neuen Welterbestätte werde voraussichtlich Ende 2023 eröffnen, kündigte der Mainzer Oberbürgermeister Michael Ebling an. Etwa 1,5 Millionen Euro sind für das Besucherzentrum vorgesehen. Zugleich arbeite Mainz bereits mit den beiden jüdischen Stätten Worms und Speyer an einem gemeinsamen Tourismuskonzept. Im Herbst soll eine Schum-App fertig sein. *dpa*

## Nachbarn

Israel will in diesem Jahr zusätzlich 50 Millionen Kubikmeter Wasser an Jordanien verkaufen. Darüber verständigten sich die Außenminister Yair Lapid und sein Amtskollege Ayman Safadi

in der vergangenen Woche in Jordanien. „Das Königreich Jordanien ist ein Nachbar und ein wichtiger Partner des Staates Israel“, erklärte Lapid. Außerdem einigten sich die Außenminister darauf, die Exporte Jordaniens ins Westjordanland von derzeit 160 Millionen US-Dollar pro Jahr auf ca. 700 Millionen zu erhöhen. Auch in einer Reihe weiterer Bereiche wollen die beiden Nachbarländer künftig enger zusammenarbeiten. *ja –Ingo Way*

### **Akademie**

Am 2. September fand in Frankfurt der erste Spatenstich für den Baubeginn der Jüdischen Akademie des Zentralrats der Juden in Deutschland statt. Der Neubau, der eine frühere Professorenvilla integriert, wird in der Senckenberganlage in der Nähe der Messe errichtet. Der Entwurf stammt von dem Frankfurter Architekten Zvonko Turkali. Die Gesamtkosten des Projektes belaufen sich auf 34,5 Millionen Euro. Sie werden gemeinsam vom Bund, dem Land Hessen, der Stadt Frankfurt und dem Zentralrat der Juden getragen. Geplant ist, den Bau Ende 2023 fertigzustellen. *ja*

### **Tunnel**

Anfang August haben die Western Wall Heritage Foundation und die Antikenbehörde eine neue Route durch den Tunnel der Kotel eröffnet. Die Archäologen legten zwei identische prächtige Säle offen, in ihrer Mitte ein kunstvoller Brunnen. Die Erschließung dieses Tunnelteils begann bereits vor 200 Jahren, mittlerweile sind die Arbeiten abgeschlossen und ermöglichen Besuchern einen Einblick in die antiken Gebäudestrukturen der heiligen Stätte. „Es ist aufregend, ein so großartiges Bauwerk aus der Zeit des Zweiten Tempels zu enthüllen“, so der Vorsitzende der Foundation, Soli Eliav. Die Kammern sind Teil eines neuen Rundgangs durch die Westmauer-Tunnel, bei dem die Besucher zum ersten Mal auf der gesamten Strecke zwischen Überresten aus dieser Zeit wandern können. *ja – Sabine Brandes*

### **Pfade**

Der Bürgermeister der portugiesischen Stadt Castelo de Vide unterstützt eine Initiative, die Pfade der Juden zu markieren, die im Zuge der spanischen und portugiesischen Inquisition fliehen mussten. Das Projekt, das mehrere Jahre dauern soll, wird von Walter Wassercier, dem Vizepräsidenten der hispanisch-israelischen Handelskammer, geleitet. Initiiert wurde es von Alan Schneider, dem Direktor des B'nai B'rith World Center in Jerusalem. „Die sefardische

Route in die neue Welt“ wird Tausend on Kilometer aus den jüdischen Zentren in Spanien und Portugal bis nach Nordafrika, den Niederlanden und in die neue Welt abdecken.

*ja – Sabine Brandes*

### **Militär**

Am 21. Juni 2021 wird der 42 Jahre alte, gebürtige Ungar, Zsolt Balla, Landesrabbiner von Sachsen und Gemeinderabbiner in Leipzig, in sein neues Amt als Militärbundesrabbiner eingeführt – als erster deutsch-jüdischer Armegeistlicher seit mehr als 100 Jahren. Bis zu 10 weitere Militärgestliche sollen folgen, nicht nur als Seelsorger für jüdische Soldatinnen und Soldaten, sondern auch als Ansprechpartner zum Thema Judentum für die Bundeswehr.

*ja – Ayala Goldmann*

### **Sensibilität**

Ob es sich um das Mahnmal für die ermordeten Juden Europas in Berlin handelt oder wie jetzt um die Gedenkstätte zur Erinnerung an die deportierten und ermordeten Frankfurter Jüdinnen und Juden an der ehemaligen Markthalle, dem heutigen Sitz der Europäischen Zentralbank in Frankfurt - immer wieder werden diese wie auch andere besondere Orte der Erinnerung an die Shoah und ihre Opfer in ihrer Würde beschädigt. Spaßig gemeinte Selfies an den Stelen in Berlin oder Salsa-Tänze an den vorgelagerten Höllenorten der Vernichtung menschlichen Lebens, der brutalen Ermordung jüdischer Frankfurterinnen und Frankfurter, zeigen den Grad der Unachtsamkeit, Unwissenheit oder auch der gezielten Provokation, dem es aktiv entgegenzutreten gilt. Nein, am Ort der letzten Schritte vieler Frankfurterinnen und Frankfurter dürfen keine Tanzschritte erfolgen, und am Gedenkort für 6 Millionen grausame Schicksale von Kindern, Frauen und Männern sind Turnübungen moralisch tabu, auch ohne durch staatliche Verbote auf den gesunden Menschenverstand hinzuweisen. Es gehört sich nicht und ist zutiefst respekt-und pietätslos.

*ja – Uwe Becker*

### **Besorgnis**

Margot Friedländer (99), Holocaust-Überlebende, ist besorgt über die politische Lage in Deutschland. Insbesondere erfahre die AfD zu viel Aufmerksamkeit. „Auch viele Journalisten tun das. Es ist nicht gut. Es ist zu viel in den Ohren der Menschen“, sagte sie im Interview der „Welt am Sonntag“. Friedländer, die am 5. November 1921 in Berlin geboren wurde, das KZ Theresienstadt überlebte, nach dem Krieg in die USA auswanderte und erst 2003 erstmals

wieder in ihrer Heimatstadt zurückkehrte, bezeichnete die Entscheidung, wieder ganz nach Berlin zurückzukehren, als glücklichsten Moment in ihrem Leben. Sie habe diese Zugehörigkeit gespürt, weil sie sich selbst erlaubt habe, in Deutschland als Deutsche zu leben. Man sollte in den Schulen immer wieder darüber sprechen“, was es bedeutet, sich menschlich zu benehmen“, sagte sie. *kna*

### **Tier**

Eine außerordentliche Entdeckung machten Forscher der Universität Tel Aviv: Sie fanden im Golf von Eilat eine Spezies des sogenannten Seescheide (Ascidae oder Ascideacea), die sämtliche Organe in ihrem Körper nachwachsen lassen kann - sogar, wenn sie in drei Teile geteilt wird. Die Studie wurde von Noa Schenker, Dorothee Huchon und Tal Gordon von der zoologischen Fakultät an der TAU geleitet. „Dies ist eine ganz überraschende Entdeckung“, so Schenker. „Zwar ist das Nachwachsen von Körperteilen und Organen in der Tierwelt nicht selten, etwa beim Gecko, der einen neuen Schwanz bekommen kann.“ Das Nachwachsen kompletter Körpersysteme jedoch sei unbekannt. *ja – Sabine Brandes*

### **Medaille**

Beim dritten Anlauf sollte es schließlich klappen. Nachdem die Verleihung der Buber-Rosenzweig-Medaille 2020 an Bundeskanzlerin Angela Merkel zweimal aufgrund der Coronavirus-Pandemie abgesagt werden musste, konnte sie am 31. August 2021 endlich stattfinden. Auch der Rahmen, in dem die Auszeichnung erfolgen sollte, war deshalb wohl etwas bescheidener ausgefallen als ursprünglich von allen geplant. Denn zu der Zeremonie kamen mit Rabbiner Andreas Nachama und Margaretha Hackermeyer nur einige Vertreter des Deutschen Koordinierungsrates der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit sowie Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, der auch die Laudatio hielt, ins Bundeskanzleramt. Für Angela Merkel ist die Auszeichnung nicht irgendeine von vielen. „Ich empfinde sie als Ehre, aber vor allen Dingen in diesen Zeiten auch als Ansporn“, erklärte sie. „Ehre und Ansporn, weil die Buber-Rosenzweig-Medaille dafür steht, wie sehr Verständigung und das Zusammenwirken der Religionen unsere Gesellschaft bereichern.“ *Ralf Bahlke*

## BILDVERZEICHNIS

ABBILDUNG 1: GRABSTEIN-REINIGUNGSAKTION DES GYMNASIUMS PHILIPPINUM WEILBURG .....	1	
ABBILDUNG 2: TITELSEITE DES BUCHES .....	5	
ABBILDUNG 3: PLAKATAUSHANG BEIM RATHAUS	ABBILDUNG 4: UNSER PLAKAT IM AUSHANG .....	5
ABBILDUNG 5: EINE GPW- SCHÜLERIN REINIGT EINEN GRABSTEIN .....	6	
ABBILDUNG 6: RAINER SCHICK ERLÄUTERT DEN KASSENBERICHT .....	7	
ABBILDUNG 7: SCHAUKASTEN AM EUROPAPLATZ .....	8	
ABBILDUNG 8: PLAKAT ZU DEN JÜDISCHEN FEIERTAGEN IM SEPTEMBER .....	8	
ABBILDUNG 9: FEIER ZUM SCHABBATABEND .....	10	
ABBILDUNG 10: ÖFFNEN DER THORAROLLE .....	11	
ABBILDUNG 11: SEGENSSPRUCH FÜR DEN WEIN .....	12	
ABBILDUNG 12: JÜDISCHER FRIEDHOF IN FRICKHOFEN .....	13	
ABBILDUNG 13: INTENSIVES SÄUBERN	ABBILDUNG 14: VOR DER SÄUBERUNGSAKTION .....	14
ABBILDUNG 15: VOR BEGINN DER ARBEITEN GIBT DIANA HÖRLE HILFREICHE ANWEISUNGEN .....	15	
ABBILDUNG 16: MELDUNG ANLÄSSLICH DES GEBURTSTAGES VON ABRAHAM LEVI DICKSTEIN .....	25	
ABBILDUNG 17: GEBURTENEINTRAGUNG VOM 26.11.1845 DURCH PFARRER BENDER .....	26	
ABBILDUNG 18: BERNHARD KAHN ALS SOLDAT IM ERSTEN WELTKRIEG HHSTAW ABT. 474/4 NR. 197 .....	33	
ABBILDUNG 19: BESCHEINIGUNG IN ANGELEGENHEITEN DES EHRENKREUZES.....	34	
ABBILDUNG 20: QUITTUNGEN LANDESVERSICHERUNGSANSTALT HESSEN-NASSAU (1922 UND 1937).....	35	
ABBILDUNG 21: BESOLDUNGSLISTEN ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE WEILBURG.....	36	
ABBILDUNG 22: POSTAUSWEISKARTE FÜR BERNHARD KAHN – S. HHSTAW ABT. 474/4 NR. 197 .....	39	
ABBILDUNG 23: STERBEURKUNDE VON BERNHARD KAHN SYNAGOGENDIENER IN WEILBURG.....	41	
ABBILDUNG 24: DAS GRAB VON BERNHARD KAHN AUF DEM NEUEN JÜDISCHEN FRIEDHOF IN FRANKFURT ....	42	
ABBILDUNG 25: JÜDISCHE FRIEDHÖFE IM KREIS LIMBURG .....	48	

### Bildnachweise:

Margit Bach	Abbildungen 1, 5
Juliana Diefenbach	Abbildungen 2, 6
Ricardo Ricky Theodore	Abbildungen 3, 4, 7, 8
Bernhard Hörle privat	Abbildungen 9 - 13, 15 Abbildung 14
Markus Streb	Abbildung 16
Willi Thomä	Abbildung 17
Martina Hartmann-Menz	Abbildungen 18 – 24
Franz Gölzenleuchter	Abbildung 25

Die Bilder im Kapitel „Der neugewählte Vorstand“ wurden zur Verfügung gestellt von: Antje Müller, Juliana Diefenbach, Diana Hörle, Oliver Parplies, Juliana Diefenbach, Ilse Langschieb, Juliana Diefenbach, Markus Huth, Olaf Neumann  
Die Reihenfolge entspricht der Bildreihenfolge im Kapitel.

